

**Früh in der Pflicht**  
Sie tragen Verantwortung wie Erwachsene: Kinder, die ihre kranken Eltern betreuen. **HINTERGRUND 3**

**Kirche für Geflüchtete**  
Immer mehr Kirchgemeinden unterstützen asylsuchende Menschen in deren Alltagsleben. **REGION 4**



Foto: Natalia Krezel

**Armut in Grossbritannien**  
Viele Mitbürger von König Charles leben in prekären Verhältnissen. Ein Augenschein. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2023

www.reformiert.info

Post CH AG

## Glaubensstreit um Waffen für den Frieden

**Politik** Angesichts des Ukraine-Kriegs gerät die Schweizer Neutralität unter Druck: Wie soll sich das Land positionieren? Auch in kirchlichen Kreisen gibt es keine eindeutigen Antworten.

Damals war sich Johannes Bardill, der reformierte Pfarrer aus Horgen, noch sicher. Als er 2018 zusammen mit 150 weiteren Zürcher Pfarrpersonen in einem offenen Brief den Bundesrat aufforderte, auf die geplante Lockerung der Ausfuhrbedingungen für Kriegsmaterial zu verzichten. «Geld verdienen mit dem Krieg und Geschäfte machen auf Kosten von Menschenleben, dagegen wollten wir uns wehren», sagt der erklärte Pazifist. Um im nächsten Moment zu ergänzen: «Doch leider ist diese Haltung im letzten Jahr stark unter Druck geraten.»

Tatsächlich stellt der Krieg in der Ukraine die Überzeugungen von Johannes Bardill und vielen anderen in der Friedensbewegung auf die Probe: «Ist meine eigene pazifistische Haltung so viel wert, dass ich anderen die dringend nötigen Mittel zur Verteidigung ihres Lebens verweigern darf?» Gewissheiten des einstigen Kriegsdienstverweigerers Bardill sind erschüttert.

«Ich kann und will nicht aus pazifistischen Gründen von den Ukrainerinnen und Ukrainern verlangen, dass sie kampfflos untergehen», sagt Bardill heute. Und wenn die Schweiz schon Waffen produziere und sie an Staaten wie Saudi-Arabien verkaufe, dann könne sie auch die Ukraine unterstützen. «Denn alles andere ist Doppelmoral.»

### Abseitsstehen unerwünscht

Die Schweiz musste sich den Vorwurf der Doppelmoral tatsächlich von Politikern aus Nachbarstaaten anhören. In Deutschland hat man wenig Verständnis, wenn der Bundesrat die Erlaubnis verweigert, in der Schweiz gekaufte Kriegsmaterial an die Ukraine weiterzugeben. Neutral sein im Sinn von sich enthalten und abseitsstehen sei keine Option, sagte auch Ursula von der Leyen, die Kommissionspräsidentin der Europäischen Union. Damit mache ein Land sich mitschuldig.

In der innenpolitischen Debatte, ob und wie die Schweiz die Ukraine militärisch unterstützt, geht es also um die Frage der Neutralität. Der viel diskutierte Begriff stellt für die einen das Gute schlechthin dar. Anderen dient er als Legitimation, ei-

gene Vorteile durchzusetzen. Und für die Dritten ist er bloss noch ein historisches Auslaufmodell.

Festgeschrieben ist die Neutralität in der Bundesverfassung. Wie sie ganz konkret umgesetzt wird, entscheiden jedoch der Bundesrat und die Bundesversammlung. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es für die Ausgestaltung der Neutralität keine klaren Richtlinien gibt. Die Diskussion, wie die Schweiz ihrem Auftrag, neutral zu bleiben, am ehesten nachkommt, ist daher entsprechend vielstimmig. So auch in der Positionierung seit dem russischen Angriff auf die Ukraine.

Weit auseinander gehen auch die Meinungen in kirchlichen Kreisen. Für die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au etwa ist es keine Option, sich auf eine neutrale pazifistische Position zurückziehen. «Als Teil der abendländischen Wertegemeinschaft und des völkerrechtlichen Konsenses müssen wir Kompromisse eingehen, um das Bestmögliche zu realisieren», sagt die reformierte Theologin. So

**«Neutral zu sein bedeutet auch, sich Zeit für ein Urteil zu nehmen.»**

Mathias Wirth  
Ethiker Universität Bern

sollten Staaten in der Schweiz gekaufte Kriegsmaterial an die Ukraine weitergeben dürfen. «Auch das ist für mich christliches Handeln.» Selbst wenn dieser Entscheid mit Schuld verbunden sei. «Sich dem zu verweigern, hiesse, eine noch grössere Schuld auf sich zu laden.»

Gegenteiliger Meinung ist Lukas Amstutz von der evangelischen Glaubensgemeinschaft der Mennoniten.



Die Neutralität der Schweiz ist in ständiger Bewegung.

Foto: Keystone

Er ist gegen Waffenlieferungen an die Ukraine. «Ich will nicht Teil des Narrativs werden, wir hätten keine andere Wahl, als das sinnlose Töten zu unterstützen», erklärt der Leiter des mennonitischen Zentrums Bienenberg seine Haltung. Gerade die Kirche habe die Aufgabe, den «dritten Weg» aufzuzeigen: den Weg hinaus aus der Gewaltspirale.

### Pazifismus unter Druck

Viel wichtiger als kurzfristige Hilfsangebote sind für Amstutz Antworten auf die Frage: Was dient letztlich dem Leben? Der Mennonit fordert Christinnen und Christen im Westen dazu auf, die Kanäle zur russisch-orthodoxen Kirche weiterhin offen zu halten und den Austausch zu suchen. «Sich für den Frieden einzusetzen, das scheinbar Unmögliche immer wieder zu formulieren, beeinflusst auch das Denken und Empfinden der Menschen», erklärt Amstutz. Pazifismus sei nicht naiv, wie einige behaupteten. «Vielmehr ist es naiv, die Option des Friedens aus dem Diskurs zu verdrängen.»

Die richtige Position der Schweiz im Spannungsfeld der Geopolitik scheint es nicht ohne Ambivalenzen zu geben. Es braucht einen Kompass, der anzeigt, wann Neutralität in Feigheit kippt. Und der deutlich macht, wann solidarisches Handeln das Gebot der Stunde ist. Neutralität sei immer eine Abwägung und

könne nur im Verbund mit anderen Werten praktiziert werden, sagt Mathias Wirth, Ethiker an der Universität Bern. Das Gesetz verbietet, dass Staaten in der Schweiz gekaufte Munition weitergeben können. Verhindert die neutrale Schweiz damit, dass der angegriffenen Ukraine in einer Notlage geholfen werden kann? Darüber werde zu Recht diskutiert, findet Wirth. «Neutralität ist kein absoluter Begriff, den es nur ganz oder gar nicht gibt.» Graduelle Abstufungen erlaubten es, eine Partei zu unterstützen, ohne damit die Glaubwürdigkeit der Neutralität zu verlieren. «Aus ethischer und christlicher Sicht erscheint es mir wichtig, als neutrales Land für alle in den Konflikt Involvierten – auch für die Aggressoren – als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen.»

Neutral zu sein bedeute auch, vorschnelle Urteile zu vermeiden. So entstehe Zeit für genaue Analysen, meint Wirth. «Vorausgesetzt, dass andere in der Staatengemeinschaft die Rolle der schnellen Hilfeleister übernehmen.» Theologie und Kirchen reflektierten seit Jahrhunderten über das Böse in den Menschen, über Krieg und Frieden und über die Frage nach Gott angesichts des Bösen. «Sie könnten viel zur Diskussion beitragen und daran erinnern, wie wichtig sie für den ethischen und politischen Diskurs sind», sagt der Ethiker. Katharina Kilchenmann

**«Der Begriff wird mythisch überhöht»**

**Die Schweizer Neutralität sei von reinem Nützlichkeitsdenken bestimmt, sagt der Historiker Peter Hug.**

**Weshalb ist die Schweiz ein neutraler Staat?**

Weil es seit dem 17. Jahrhundert für die Eliten nützlich war, ihre wechselvolle Aussenpolitik und die Abhängigkeit von anderen Mächten mit dem Begriff der Neutralität zu verschleiern. «Neutralität» bezeichnet seither immer wieder etwas anderes, ist im Inland aber gleichbedeutend mit «das Gute». Die meisten europäischen Mächte haben seit der Renaissance-Zeit in Völkerrechtsverträgen die Rechtsfolgen einer situativen Neutralität geregelt. In der Schweiz hingegen wurde die Neutralität mythisch überhöht.

**Dennoch wird Schweizer Neutralität recht pragmatisch umgesetzt.**

Genau. Die hartnäckige Weigerung des Bundesrates, Brüche in seiner Aussenpolitik als solche darzustellen, hat freilich schädliche Folgen. Die Betonung der angeblichen Kontinuität der Aussenpolitik trägt dazu bei, dass sich die Öffentlichkeit in der Illusion einer fiktiven Stabilität wiegt – sowie Bedeutung und Umfang der internationalen Zusammenarbeit nicht kennt.

**Wie neutral war die Schweiz während der beiden Weltkriege?**

Die Schweiz wurde nicht in den Krieg hineingezogen, weil sie glücklicherweise nicht neutral war. Jedoch wenig Applaus erhielt sie, weil sie zugleich an den Kriegen der anderen kräftig mitverdiente und vor und nach 1945 nichts zur Befreiung Europas vom Nationalsozialismus und dem Faschismus beitrug. Wer das richtig fand, sagte dem «neutral», die anderen nicht.

**Kann die Schweiz im aktuellen Ukraine-Krieg neutral bleiben?**

Wer ganz «neutral» nicht zwischen dem Angreifer und dem Überfallenen unterscheidet, erklärt den moralischen Bankrott. Aus ethischer Sicht und aus Sicht der UNO-Charta gibt es gegenüber einem Angriffskrieg keinen Raum für Neutralität. Namentlich der Rohstoffhandelsplatz Schweiz, der massiv von Putins Krieg profitiert und diesen kräftig mitfinanziert, sieht aber natürlich kein Problem, «neutral» zu bleiben.

**Interview: Mirjam Messerli**

Peter Hug (67) arbeitete bis 2004 in der historischen Forschung und dann als internationaler Sekretär der SP Schweiz.

## Können die Kirchen die Brücke bauen?

**Ökumene** Aufgrund des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine möchte der Weltkirchenrat einen Dialog mit den orthodoxen Kirchen beider Länder starten und Vertreter der Orthodoxie aus Russland, der Ukraine und anderen Kirchen an einen runden Tisch bringen. Dafür war der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), Jerry Pillay, mit dem Moderator des Zentralkomitees des Weltkirchenrats, dem bayerischen evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, bei Papst Franziskus. Die russisch-orthodoxe Kirche ist die mitgliederstärkste der 352 ÖRK-Mitgliedskirchen, wegen ihrer Position dort aber isoliert. «Russland und die Ukraine stehen sich unversöhnlich gegenüber. Da müssten doch wenigstens wir als Kirchen irgendwelche Brücken bauen können», sagte Bedford-Strohm in einem Interview gegenüber «reformiert». aho

Interview: [reformiert.info/bedfordstrohm](https://www.reformiert.info/bedfordstrohm)

## Schweizergarde – Aargau ist Gastkanton

**Leibgarde** Der Aargau ist Gastkanton an der Vereidigung der neuen Schweizergardisten am 6. Mai 2023, dem Gedenktag des «Sacco di Roma» von 1527, im Vatikan. Delegationen des Regierungsrats, des Kirchenrats der römisch-katholischen Landeskirche und weitere Gäste aus dem Kanton, darunter der reformierte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, werden die Feierlichkeiten in Rom begleiten. In der Messe im Petersdom konzertieren unter anderem die Organistin Nadia Bacchetta und der Akkordeonist Sven Angelo Mindeci.

Die Geschichte der Gardisten begann am 6. Mai 1527: Damals verteidigten 189 Schweizergardisten Papst Clemens VII. während der Plünderung Roms, des «Sacco di Roma», durch Landsknechte und Söldner. Zwei Drittel der Garde kamen bei der Schlacht ums Leben, 42 aber verhalfen dem Papst zur Flucht und vermochten so sein Leben zu retten. In Erinnerung an diesen Tag schwören die neuen Gardisten jeweils am 6. Mai in feierlichem Rahmen, den Papst falls nötig ebenfalls mit ihrem Leben zu beschützen. aho

## Mehr Taufen, aber auch mehr Austritte

**Statistik** In den reformierten Kirchen des Kantons Aargau liessen sich 2022 zwar mehr Paare trauen und wurden mehr Kinder getauft, doch es sind noch mehr Menschen als in den vergangenen Jahren ausgetreten. 4365 Personen kündigten in den 75 Kirchgemeinden ihre Mitgliedschaft, das macht drei Prozent aller Mitglieder aus. Das sind 620 mehr als 2021 und damit der bisherige Höchststand. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg sagt dazu: «Da auch Deutschland und andere Kantone hohe Austrittszahlen melden, sind wir nicht überrascht. In den Zahlen zeigt sich die Herausforderung, in der die europäischen Kirchen stecken.»

Der Kirchenrat habe dieses erkannt und mit der «Kirchenreform 26/30» einen umfassenden Prozess angestoßen, so Weber-Berg. «Ziel ist es, die Kirche in der Wahrnehmung ihres Auftrags unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu stärken.» aho

# Leben nach dem Erdbeben in Syrien

**Nothilfe** Wie viele ihrer Landsleute unterstützen Raghda und Farhad ihre Familien in Syrien finanziell. In Videoanrufen erleben sie deren Leid nach dem Beben, das noch immer gross ist.



Seit dem Beben leben die beiden Familien im Zelt.

Auf dem Display von Raghdas Handy erscheint eine Whatsapp-Nachricht. Sofort schaut sie sie an und sagt: «Wir können telefonieren, das Internet funktioniert jetzt.» Sie tippt auf das Anruf-Icon.

Zwei Monate sind vergangen, seit ein starkes Erdbeben im türkisch-syrischen Grenzgebiet rund 52 000 Menschen das Leben nahm und Tausende Häuser zerstörte. Betroffen waren auch zwei Schwestern von Raghda, die mit ihren Familien in der syrischen Stadt Idlib wohnen. Per Videoanruf mit ihren Verwandten in der Schweiz werden sie gleich zeigen, wie sie nun leben. Raghda und ihr Ehemann Farhad sitzen auf dem Sofa in ihrem Wohnzimmer in Fislisbach eng beieinander, zu dritt begrüßen wir ihren Schwager Mahmoud, der auf dem Display erschienen ist. Er bedankt sich für das Interesse dieser Zeitung. «Wir dachten, die Welt habe uns vergessen.»

### Kleider in Plastiksäcken

Die Provinz Idlib ist das letzte grössere Gebiet in Syrien, das von Regierungsgegnern bewohnt wird. Am 15. März feierten dort die Menschen auf den Strassen den zwölften Jahrestag der ersten Proteste gegen das Regime von Baschar al-Assad.

Damals, im sogenannten Arabischen Frühling, gingen in den Ländern des Maghreb, in Ägypten und

in Nahost Zehntausende Menschen auf die Strasse, um gegen die autoritären Regimes ihrer Länder zu protestieren. In Syrien löste diese einen brutalen Bürgerkrieg aus, der noch nicht ganz zu Ende ist und in dem die Terrororganisationen Islamischer Staat und Hisbollah sowie auch der Iran und Russland mitmischen.

Mahmoud möchte lieber ohne Nachnamen in den Medien erscheinen, die politische Lage lastet nach wie vor auf ihm. Nach der Begrüssung richtet er seine Handycamera auf das Zelt hinter sich. «Hier lebe ich mit meiner Frau, unseren fünf Kindern sowie der Familie von Raghdas anderer Schwester.»

In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar schreckten die Familien wie Zehntausende andere in der Region aus dem Schlaf auf, weil die Erde heftig bebte. Möbel kippten um, Bilder flogen herunter, in den Wänden entstanden Risse. Als das erste Beben vorüber war, stürzten die Familien aus dem Haus. Bei eisigen Temperaturen verharrten sie draussen, es folgten weitere Beben, ein besonders starkes zerstörte am Mittag ihr schönes Haus und den Garten, in dem sie Gemüse zogen.

Jetzt geht Mahmoud ins Zelt hinein. Auf dem Boden unter der Kunststoffplane sind Teppiche ausgelegt, die Wände mit Tüchern und Kartonstücken behängt. Auch im April



Farhad und Raghda während des Anrufs.

Fotos: Niklaus Spoerri

ist es nachts kalt. In Plastiksäcken auf einem Holzregal lagern Kleider, daneben Kissen, die sie abends zum Schlafen auslegen.

### Kein Geld für Wiederaufbau

Bis zum Erdbeben arbeitete Mahmoud als Plattenleger. Seither bleiben die Aufträge aus. Alles liegt in Schutt, die Menschen haben kaum Mittel, um ihn wegzuräumen, und kein Geld, um die Häuser aufzubauen. Wie viele andere Männer ist Mahmoud täglich unterwegs und hofft, dass ihn eine der wenigen Baufirmen anheuert. Manchmal hat er für einen Tag Arbeit und bekommt dafür umgerechnet einen Franken. Das reicht für zwei Brote.

Auf dem Display ist zwischen den Zelten eine Pfanne über einer Feuerstelle zu sehen. Mahmoud erzählt: «In den Läden gibt es Lebensmittel, doch sie sind extrem teuer geworden. Oft essen wir nur Brot, manchmal etwas Gemüse, an einigen Tagen gar nichts.» Seine Familie sei aber immer noch besser dran als andere, die in den Abfalleimern bei den Nahrungsmittelläden nach Essbarem suchen müssten.

Und es gibt noch ein Problem: Mahmoud richtet sein Handy auf

graubraune Wasserlachen abseits der Zelte. «Wir holen mit Eimern Trinkwasser aus einem Dorf, aber es gibt keine Kanalisation.» Immer mehr höre man von Cholera-Fällen. Mit den steigenden Temperaturen wächst das Risiko der gefährlichen Durchfallerkrankung.

In diesem Moment erhebt sich Farhad vom Sofa. «Mir ist schwindlig. Ich ertrage das nicht.» Seine eigene Verwandtschaft in Syrien wurde vom Erdbeben verschont, doch die Situation seiner Schwiegerfamilie, die Kinder, die von ihren Müttern unterrichtet werden, weil die Schulen zerstört wurden, nimmt den Vater, der selbst drei Kinder im Schulalter hat, sichtlich mit.

Während sich Raghda mit ihrem Bruder unterhält, erzählt Farhad, dass er beim Einkaufen ständig ein schlechtes Gewissen habe. «Hier in der Schweiz gibt man schnell 100 Franken für Esswaren aus, und ich denke jedes Mal: Davon kann eine Familie in Syrien einen Monat leben.» Wo immer möglich spart das Paar, das vor drei Jahren eine Reinigungsfirma gründete, und schickt das Geld nach Syrien. «Ohne die Familien im Ausland könnten dort die meisten nicht überleben.»

### Vor Kummer geschützt

Nach dem Anruf beim Kaffee mit Kardamom ist das Paar entspannter. Während ihre sechs- und achtjährigen Töchter herumbalgen, gesteht Raghda, dass sie zum ersten Mal gesehen hätten, wie schlimm es wirklich sei. «Bisher schickten sie uns keine Bilder. Sie wollen nicht, dass wir und unsere Mutter in England sich Sorgen machen.» Die Familien in Syrien versuchen, ihre Familien in Europa vor noch mehr Kummer zu bewahren, auch diese haben schwere Jahre hinter sich. Farhad sagt: «Der Krieg in Syrien, in der Ukraine, alle Kriege: Wozu? Wir wissen doch, dass es nur Unglück bringt.»

Seine jüngste Tochter kommt mit einem Seil herbei und will ihn fesseln. Er muss lachen. «Zum Glück geben uns die Kinder immer wieder neue Hoffnung.» Anouk Holthuizen

Raghda  
Angehörige von Erdbebenopfern

.....

# Die unsichtbaren Kinder, die ihre Eltern pflegen

**Betreuung** Luana Masullo betreute schon mit acht Jahren ihre Mutter. Dass sich viele Kinder in der Schweiz mit ausserordentlichem Aufwand um ein Familienmitglied kümmern, ist wenig bekannt.

Die dezent dekorierte Wohnung im Berner Mattequartier ist blitzblank. Ihrem kleinen Reich trägt Luana Masullo besonders Sorge. Die 22-Jährige ist vor vier Monaten aus dem Elternhaus ausgezogen, obwohl das Budget mit Psychologiestudium und Teilzeitjob für eine eigene Wohnung knapp ist. Doch als im Dezember ihre Mutter ins Pflegeheim kam, war es für die junge Frau an der Zeit, sich endlich einmal auch um sich selbst zu kümmern.

Schon als Achtjährige organisierte Luana, Älteste von drei Kindern, den Haushalt. Sie putzte die Böden, kaufte ein, half der Mutter beim Anziehen. «Meine Mutter erkrankte nach der Geburt meines jüngsten Geschwisters an einer schweren Depression, die sich später in eine bipolare Störung wandelte», erzählt die junge Frau bei dampfendem Kaffee in zwei neu gekauften Tassen an ihrem Esstisch.

Zeitweise hätten sie ihrer Mutter täglich zureden müssen, aufzustehen und sich anzuziehen. In ihren manischen Zuständen hätten sie sie bremsen müssen, weil sie planlos Einkäufe tätigte, herumtelefonierte und über die Strassen lief, ohne zu schauen. «Vor allem schlief sie wenig bis gar nicht, was uns immer wieder zu schaffen machte.»

## Tipps reichen nicht

«Young Carers» ist der Fachbegriff für Kinder und Jugendliche, die ein Familienmitglied betreuen, und dies mit einem Mass an Verantwortung, das üblicherweise Erwachsene innehaben. Acht von 100 Kindern zwischen zehn und 15 Jahren leisten in der Schweiz signifikant mehr körperliche, emotionale und finanzielle Unterstützung und Hilfe im Haushalt als andere in ihrem Alter. Das zeigte eine Umfrage, welche die Careum-Hochschule Gesundheit, ein Teil der Schweizer Kalaidos-Fachhochschule, im Rahmen eines Forschungsprojekts 2018 durchführte. Doch kaum einer nimmt Young Carers und ihre oftmals komplexe Situation wahr.

Als 13-Jährige bat Luana die Psychiaterin ihrer Mutter um Hilfe. Der Vater war mit seinem Restaurant zu



Für Luana Masullo war es normal, ihre Mutter zu betreuen. Die Arbeit habe sie oft auch erfüllt.

Foto: Marco Frauchiger

ausgelastet und kannte sich als Italiener mit dem hiesigen Gesundheitssystem nicht aus. Grosseltern und Tante kochten manchmal Mittagessen und halfen bei den Schulaufgaben. Dennoch lag die Hauptverantwortung für die Betreuung der Mutter bei Luana: «Für mich war das normal, und ich schaffte es ja auch.» Die Arbeit habe sie oft erfüllt, doch sei es je länger, je mehr geworden. «Manchmal, wenn Mutter herumschrie, sass ich verzweifelt und erschöpft im Zimmer.»

Die Psychiaterin war die Erste, der Luana ihre Überforderung gestand. «Sie gab mir Tipps, aber das half mir nicht. Ich hätte eine Stelle gebraucht, die uns einen umfassenden Überblick verschafft und uns unterstützt.» Erst 2019 habe sie erfahren, dass die Spitex auch administrative Hilfe leiste. «Ich dachte, die Spitex sei nur für alte Leute da.»

Als Luana 15 Jahre alt war, bewilligte die Invalidenversicherung eine Pflegehilfe, welche die Familie erst mit 40, später 80 Stunden im

Monat unterstützte. Später kam ein Besuchsdienst hinzu, und die Mutter verbrachte jeweils zwei Tage in der Tagesklinik. Doch Luana blieb intensiv eingespannt. «Immer mehr Menschen, vor allem medizinische Fachpersonen, sagten uns in den letzten Jahren, dass Mutter in ein Heim gehöre. Die Psychiaterin empfahl uns das schon vor zehn Jahren. Aber wir wollten unserer Mutter das einfach ersparen.»

Für Elena Guggiari ist Luanas Geschichte ein treffendes Beispiel, was

Young Carers alles leisten. Guggiari wirkt im Forschungsteam Young Carers der Careum-Hochschule Gesundheit mit, das sich seit neun Jahren bemüht, die Situation der jungen Betreuenden zu beleuchten. Sie erklärt: «Ein Migrationshintergrund macht es oftmals noch schwieriger, sich in den verschiedenen Angeboten und Finanzierungsmöglichkeiten zurechtzufinden.»

Zudem hätten viele Jugendliche Angst, die Familien würden auseinandergerissen, wenn sie Institutionen um Hilfe bitten. «Auf der anderen Seite konzentrieren sich die Gesundheitsfachleute häufig nur auf die Patienten und ihre erwachsenen Angehörigen. Die Situation von Kindern und Jugendlichen nehmen sie hingegen nicht wahr.»

Das Forschungsteam hat für die Young Carers eine Website mit An-

«Manchmal, wenn meine Mutter herumschrie, sass ich verzweifelt und erschöpft in meinem Zimmer.»

Luana Masullo  
Young Carer

geboten in der ganzen Schweiz erstellt, organisiert Netzwerktreffen für Betroffene und sensibilisiert Sozialarbeiter, Gesundheitsfachleute und Lehrpersonen. Nicht zuletzt dank ihrem Einsatz sind Young Carers im nationalen «Aktionsplan zur Unterstützung und Entlastung von betreuenden und pflegenden Angehörigen» explizit erwähnt. Guggiari: «Das Thema rückt langsam ins Bewusstsein, es gibt aber noch viel zu tun.»

## Pläne für die Zukunft

Nach dem Studium möchte Luana Masullo als Arbeitspsychologin arbeiten. «Ich will in Betrieben Projekte leiten und mein vernetztes und organisatorisches Können anwenden. Auch schwebt mir vor, Kindern in der gleichen Situation Unterstützung zu bieten.» Praxiserfahrung hat die junge Frau jedenfalls bereits mehr als genug. Anouk Holthuisen

## Auf dem Leuenberg endete ein alter Zwist

**Ökumene** Jahrhundertlang waren Lutheraner und Reformierte zerstritten. Für Einigkeit sorgte erst vor 50 Jahren die Leuenberger Konkordie.

Was für eine dramatische Geste: Nach intensivem Disput zwischen dem deutschen Reformator Martin Luther und seinem ebenfalls streitbaren Amtskollegen Ulrich Zwingli aus Zürich zerschnitt der Deutsche das Tischtuch und rief: «Zwischen uns wird es nie Einigkeit geben.» Diese Szene ist zu romanhaft, um wahr zu sein, vermutlich ist sie Legende wie so manches, was Luther gesagt und getan haben soll. Tatsache aber ist: Nach dem Marburger Religionsgespräch 1529 gingen Lu-

ther als Schöpfer des lutherischen und Zwingli als Repräsentant des evangelisch-reformierten Bekenntnisses im Streit auseinander.

### Zwei Standhafte

Anlass für den Dissens gegeben hatte die Frage, ob Jesus im Brot und Wein des Abendmahls leibhaftig präsent sei, wie es Luther postuliert. Oder ob das Mahl lediglich Erinnerungscharakter habe, wie Zwingli lehrte. Beide wichen nicht von ihrer Position ab, was tiefgreifende Fol-

gen hatte: Der Geschwisterstreit zwischen Lutherischen und Reformierten blieb bestehen.

Offiziell ein Ende fand die jahrhundertlange Uneinigkeit erst vor 50 Jahren: 1973 wurde im Tagungshaus Leuenberg in Hölstein bei Liestal ein ökumenisches Dokument verabschiedet, das die theologischen Differenzen als nicht mehr relevant

«Als Reformierter im lutherischen Dänemark: Das war für mich ein sehr berührender Ausblick.»

Heinrich Rusterholz, Expräsident der Leuenberger Kirchengemeinschaft

deklarierte und in 49 Paragrafen die innerevangelische Kirchengemeinschaft besiegelte. Dieses Ereignis wird heuer im Rahmen verschiedener Anlässe gefeiert.

Kirchengemeinschaft im Sinn der Konkordie bedeutet: Alle Angehörigen der beteiligten Konfessionen können in einer der Schwesterkirchen das Abendmahl nehmen, die Pfarrerinnen und Pfarrer dürfen kirchenübergreifend wirken, und weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit werden gepflegt.

Seit 20 Jahren nennt sich die Leuenberger Kirchengemeinschaft Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Der Zürcher Theologe Heinrich Rusterholz (88) war von 1996 bis 2001 Geschäftsführender Präsident der Leuenberger Kirchengemeinschaft. Er erlebte unter anderem den Beitritt der Norwegischen Kirche in den Verbund und erinnert sich an

den betreffenden Festgottesdienst, bei dem er das Abendmahl austeilen half. «Als Reformierter im lutherischen Dänemark – das war ein sehr berührender Moment», sagt er im Gespräch mit «reformiert.»

### Gemeinsam gegen die Nazis

Seit der Reformation gab es Annäherungen zwischen Lutheranern und Reformierten, was jedoch immer wieder scheiterte. Nachhaltig aufgeweicht wurden die Fronten erst in der Zeit des Dritten Reiches, als in Deutschland Angehörige der lutherischen wie auch solche der reformierten Konfession als Bekennende Kirche gegen die vom Nazi-Gedankengut infizierte Deutsche Evangelische Kirche aufstanden. Gemeinsam verfassten sie die geschichtsträchtige Barmer Theologische Erklärung. Hans Herrmann

www.leuenberg50.org

# Kirche macht sich für Asylsuchende stark

**Diakonie** Immer mehr Kirchgemeinden unterstützen Geflüchtete. Was bisher von Einzelpersonen abhing, nimmt nun auf breiter Front Fahrt auf.



Die Kirchenpflegerin Margret Bossert (rechts) lancierte in Muri mit Freiwilligen Deutschkurse.

Fotos: Reto Schlatter

In der Küche der ehemaligen Landwirtschaftsschule in Muri bereitet die Kirchenpflegerin Margret Bossert mit anderen Frauen und Männern aus dem Ort gerade das «Kafi Welcome» vor. Sie verteilt Apfelschnitze auf Teller und stellt sie im angrenzenden Saal auf Tischinseln. Dort liegen Buntstifte und Eier parat, daneben ein Buffet mit selbst gebackenen Kuchen und Obst.

Es ist der Donnerstagnachmittag vor Ostern, gleich werden geflüchtete Männer aus der unterirdischen

Unterkunft beim Spital hereintrudeln und mit den Freiwilligen Eier anmalen, Deutsch üben und aus ihrem Leben erzählen.

## Kirchen schaffen Räume

Als die Regierung des Kantons Aargau im Herbst bekannt gab, dass die Geschützte Operationsstelle ab Dezember als Notunterkunft für 60 geflüchtete Männer dienen würde, taten sich im Ort rasch einige Men-

schen zusammen, um die Asylsuchenden bei ihrem Einleben in der Schweiz zu unterstützen. Manche kannten sich bereits aus den Jahren nach der letzten grossen Migrationswelle 2015.

Auch Margret Bossert war damals privat aktiv. Nun übernahm sie als frisch gewählte Kirchenpflegerin das Ressort Freiwillige und sorgte gemeinsam mit den anderen Freiwilligen dafür, dass im Kirchgemeindesaal mittwochs Deutschunterricht

stattfindet, den unter anderem ein Pfarrer mitgestaltet. Donnerstags hilft sie im Kafi Welcome im Zentrum Moos mit.

In Birnenstorf überlegt die reformierte Kirche im Austausch mit der römisch-katholischen sowie mit Freiwilligen vom Netzwerk Asyl Aargau derzeit ebenfalls, wie man die Männer, die seit März in eine Anlage im Dorf einziehen, unterstützen kann. Denn auch diese Unterkunft für 200 Personen ist unterirdisch, zudem verfügt sie über keine Küche, womit eine wichtige Beschäftigungsmöglichkeit ausfällt.

Sozialdiakon Simon Wälchli ist Mitglied des Zivilschutzes, der die ORS vorläufig unterstützt. «Es ist klar, dass es Aufenthaltsräume und Aktivitäten ausserhalb der Anlage braucht», sagt er. Räume könnten die Reformierten in Birnenstorf keine zur Verfügung stellen, aber man wolle Angebote auf katholischer Seite unterstützen. Die Kirchgemeinde ist ausserdem zusammen mit der reformierten Kirche Baden plus in der Trägerschaft für den Treffpunkt Wasserschloss in Turgi, wo seit 2015 Deutsch unterrichtet und gemeinsam gekocht wird.

## Landeskirche appellierte

So manche Kirchgemeinde ist für Freiwilligengruppen eine wichtige Partnerin geworden: Als 2015 wegen Krisen Zehntausende Menschen nach Europa flüchteten, schufen vielerorts Freiwillige Kurse für Deutsch und anderes, Cafés, Sprachtandems und Sportangebote und stiessen auf der Suche nach Räumen bei Kirchen auf offene Türen. In Bremgarten und Baden etwa koordiniert die Kirche bis heute zusammen mit Partnerorganisationen ein breites Angebot.

Nachdem die Aktivitäten in den letzten Jahren mit weniger Asylgesuchen und der Einführung der beschleunigten Verfahren zurückgegangen waren, nehmen sie seit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs wieder zu. So leben etwa in Kirchberg zwölf Menschen aus der Ukraine im Pfarrhaus. Dort findet auch Deutschunterricht statt, Ansprechperson ist die Sozialdiakonin.

Hing die Frage, ob eine Kirchgemeinde sich engagiert, bislang stark von Einzelpersonen ab, so wandte sich nun die reformierte Landeskirche mit einem Appell an alle ihre Mitarbeitenden und Kirchenpfleger. In einem Mail im Januar rief sie dazu auf, Räume zu öffnen und Angebote zu schaffen. Anlass dazu hatte die Ausrufung der Asylnotlage durch den Kanton Aargau ge-

ben, als sich abzeichnete, dass die Unterbringung in den kantonalen und kommunalen Unterkünften an die Grenzen stösst und unterirdische Anlagen geöffnet werden müssen.

Martina Richers, Diakonin und Leiterin der Fachstelle Weltweite Kirche und Migration, sagt dazu: «Das bunte, vielschichtige Wir unserer Gesellschaft bejahen und zusammen gestalten: Der christlichen Grundhaltung entspricht das ganz besonders. Darum möchten wir die Kirchgemeinden ermutigen und unterstützen.» Die Aktivitäten mit Asylsuchenden seien auch eine Chance: «Der Kirche wohnte immer dort eine besondere Kraft inne, wo das selbstverständliche, respektvolle Miteinander im Fokus stand.»

Céline Rickenbacher, die Sozialdiakonin von Kirchberg, kann dies nur bestätigen: «Seit wir uns für Ge-

**«Wir haben wieder viel mehr mit nicht kirchlichen Personen zu tun.»**

Céline Rickenbacher  
Sozialdiakonin

flüchtete engagieren, haben wir wieder viel mehr mit nicht kirchlichen Personen zu tun.»

## Räume und Erfahrung

Auch Andreas Burri, Geschäftsführer vom Heks Aargau-Solothurn und Synodaler aus Gränichen, sieht die Kirche in der Pflicht: «Es braucht alle: den Kanton, die Gemeinden, die Zivilgesellschaft und Kirchen. Die Stärke der Kirche ist, dass sie die Infrastruktur und Erfahrung in Freiwilligenarbeit hat.»

Das Heks AG-SO hat seine Mitarbeiterzahl in den letzten Jahren stark erhöht, inzwischen auf 50, was auch mit den Angeboten zugunsten von Migranten zu tun hat, etwa Rechtsberatung. Auch 2023 soll das Personal ausgebaut werden. Andreas Burri beobachtet: «Nicht staatliche und staatliche Initiativen wachsen in diesem Thema immer stärker zusammen, das finde ich sehr begrüssenswert.» Anouk Holthuizen

## «Die Kirche ist nicht für sich selbst da»

**Asylwesen** Der ehemalige Aarauer Pfarrer Max Heimgartner betreut seit 18 Jahren Geflüchtete. Von der Kirche erwartet er noch mehr Engagement.

Seit 18 Jahren stehen Sie in engem Kontakt mit Asylsuchenden. Nun bildet sich im Aargau wieder an einigen Orten Widerstand gegen Unterkünfte. Wie erleben Sie das? Max Heimgartner: Im Westen nichts Neues, Gott sei's geklagt. Aber vor dem Fremden hat der Mensch nun mal Angst, das ist einfach so. Diese Angst verschwindet erst, wenn man aufeinander zugeht und dann feststellt: Das ist ja ein Mensch wie ich.

Viele Menschen haben im Alltag aber kaum Kontakt zu Asylsuchen-

den. Warum sollten sie sich plötzlich für sie interessieren? Tatsächlich ist das keine einfache Frage. Ich finde, dass wir uns grundsätzlich für unsere Mitmenschen zu interessieren haben. Wir leben stark auf Kosten anderer, die zu miserablen Bedingungen unsere Kleider und Lebensmittel herstellen, und darum dürfen wir uns dann auch nicht wundern, wenn die Menschen dorthin wollen, wo der Reichtum ist. Ausserdem: Bemühen wir uns umeinander, stärken wir insgesamt unsere Gesellschaft und den Frieden.

Sie kennen viele Menschen, die geflüchtet sind. Wie erleben sie die ihnen entgegengebrachte Skepsis?

Sie spüren sie. Für alle Menschen ist es elementar, vom anderen wahrgenommen zu werden. Das jedoch fehlt vielen Asylsuchenden. Für eine erfolgreiche Integration müssen beide Seiten auf Empfang schalten. Ist eine Seite zu, und damit meine ich Geflüchtete ebenso wie Einheimische, wird es schwierig. Es gibt natürlich Gründe. Oft hat man Angst, der Sache sprachlich nicht gewachsen zu sein. Beim ersten Besuch in einer Unterkunft fühlte ich mich auch unsicher.

Kirchgemeinden schaffen Cafés und Deutschkurse und geben damit einen Rahmen für Begegnung.

Das sind schöne Aktionen mit sehr engagierten Freiwilligen. Das Problem ist: In diesen Cafés sitzen immer die gleichen Freiwilligen, zu mehr Kontakt mit der Bevölkerung

kommt es nicht. Dennoch sind diese Angebote gut und wichtig.

## Sollte die Kirche mehr tun?

Ja. Ich vermisse eine echt evangelische Fundierung des globalen Miteinanders. Der Einsatz für Geflüchtete wird von zu wenigen als Auftrag verstanden. Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern um das zu



Max Heimgartner, 84

Der ehemalige Aarauer Pfarrer leitete von 1989 bis 2002 die Fachstelle OeMe (heute Fachstelle Weltweite Kirche und Migration) der Aargauer Landeskirche. 2005 startete er als Freiwilliger im Netzwerk Asyl Aargau, wo er bis heute Deutsch unterrichtet.

verschenken, was ihr anvertraut ist. Jesus machte es vor: Auch er hatte Angst, aber er ging auf alle Menschen zu, sodass es ihnen danach besser ging. Er liess sich von keinen Grenzen abhalten. In der Folge entstanden weltweit verschiedenste Kirchen. Missionen und einige Hilfswerke lassen uns an ihren Beziehungen teilhaben. Das kann helfen, uns in die Weltgemeinschaft zu integrieren, und öffnet uns für die Zugewanderten und ihre Integration.

## Sie engagieren sich seit 18 Jahren, warum noch immer?

Es tönt kitschig, aber aus Liebe zu den Menschen. Ich bin vielen interessanten Leuten begegnet. Auch die Arbeit mit Freiwilligen ist toll. Sie gemeinsam für etwas einzusetzen, etwas zu bewirken, ist sinnfüllend. Vielleicht ist es wie ein neuer Beruf, der mich bewegt und der erst nach der Pensionierung erwachen konnte. Interview: Anouk Holthuizen

## DOSSIER: Grossbritannien in der Krise



Sandwiches, Kaffee und Gesellschaft im Kirchenraum: Das Breakfast on the Steps in der Swiss Church in London.

# Armut wird im Vereinigten Königreich zur Volkskrankheit

**Heizen oder essen? Immer mehr Menschen in Grossbritannien müssen sich diese Frage stellen. Nach Brexit und Pandemie rutscht das Land in eine soziale Krise. Weil der Staat versagt, sind Kirchen und Hilfsorganisationen für viele die letzte Hoffnung.**

Text: Cornelia Krause  
Fotos: Natalia Krezel

Im hell beleuchteten Schaufenster der Tottenham Court Road im Zentrum Londons steht ein beigefarbener Komfortledersessel. Für rund 3000 Franken verspricht er Entspannung und bequemes Sitzen.

David Fussell steht vor der Fensterscheibe auf dem Trottoir zwischen zwei Säulen, prüft, ob der Boden sauber ist. Mit dem Fuss kickt er eine hölzerne Einweggabel weg. Er schiebt lange schwarze Stangen in ein Zelt. Zehn Minuten braucht er für den Aufbau, dann verstaut er darin seinen Rucksack, die E-Gitarre und zwei grosse Taschen.

«Es ist schon verrückt, dass ich ausgerechnet vor einem Geschäft mit Komfortmöbeln schlafe, die ich mir wohl nie leisten kann», sagt er und

schüttelt den Kopf. Aber die Gegend sei sicher, teure Geschäfte würden videoüberwacht und von Randalierern gemieden. Ein Vordach schützt ihn halbwegs vor schlechtem Wetter. An diesem Abend Anfang März regnet und windet es bei drei Grad.

### Heizen oder essen

Fussell kennt die Strassen Londons so gut wie nur wenige. Er ist gelernter Automechaniker, seit bald zehn Jahren lebt er ohne Dach über dem Kopf in der Stadt. Derzeit hält sich der 60-Jährige mit Gelegenheitsjobs über Wasser, etwa dem Verkauf von London-Kalendern, deren Motive er und andere Obdachlose fotografieren. Bald will er es auch mit Strassenmusik versuchen.

Die Obdachlosigkeit sieht man ihm nicht an, er trägt feste schwarze Stiefel, Jeans und Winterjacke,

seine dunklen Haare sind akkurat geschnitten. Sozialhilfe bezieht er nicht, die damit verbundenen Auflagen zur Jobsuche sind ohne festen Wohnsitz kaum zu stemmen.

Fussell hat schon einige Krisen überstanden, doch in den letzten Jahren ist sein Leben noch schwieriger geworden. «Erst die Pandemie und jetzt die hohen Lebenshaltungskosten: Es ist wie ein Orkan.»

Der Winter 2023 wird im kollektiven Gedächtnis der Briten bleiben als eine Zeit, in der sich viele Menschen eine bisher undenkbbare Frage stellen mussten: Heat or eat? (Heizen oder essen?)

In den zwölf Monaten bis Februar stiegen die Lebensmittelpreise laut offiziellen Statistiken um 18 Prozent, der Strompreis um 67 Prozent. Der Preis für Gas hat sich mehr als verdoppelt. Umfragen zeigen, dass je-

der zweite Erwachsene Mühe hat, die Energierechnungen zu bezahlen, und auch weniger Lebensmittel einkauft als gewohnt.

Die Wirtschaft ist der Rezession knapp entgangen, aber sie stagniert. Andere europäische Staaten haben ebenfalls mit Inflation zu kämpfen. Dass es Grossbritannien erheblich schlechter geht, führen Experten zusätzlich auf den Brexit zurück.

### Weniger Anlaufstellen

Die Briten fanden einen Begriff für ihre prekäre Lage: «Cost of living crisis» (Lebenshaltungskostenkrise). Dahinter verbirgt sich eine gesellschaftliche Tragödie: Bereits im Jahr 2021 waren 13,4 Millionen Menschen von Armut betroffen, etwa ein Fünftel der Bevölkerung. In diesem Winter dürften mindestens 1,3 Millionen Menschen hinzugekom-

men sein, so die Schätzung der Denkfabrik Legatum Institute.

Ein Teil der arbeitenden Bevölkerung, unter anderem Lehrpersonen sowie Mitarbeitende des Gesundheits- und Transportwesens, geht seit Monaten für Lohnerhöhungen auf die Strasse. Für sie geht es darum, ihren Lebensstandard irgendwie halten zu können. Die Situation von Sozialhilfebezügern oder Menschen ohne jegliches Einkommen wie David Fussell verschlechtert sich dagegen im Stillen.

Denn viele Angebote von Hilfsorganisationen blieben auch nach dem Lockdown geschlossen. «Früher kannte ich in meiner Gegend etwa 30 Anlaufstellen für kostenlose Mahlzeiten», sagt Fussell. «Jetzt sind es nur noch sechs.» Die wenigen Orte werden von mehr Menschen besucht. Und weil zusätzlich die Kos-



Einmal im Monat bieten Coiffeure in der Swiss Church gratis ihre Dienste an.



ten für die Nahrungsmittel deutlich gestiegen sind, sparten viele Obdachlosenküchen bei der Grösse der Portionen, sagt er. Auch die Aufmerksamkeit von Sozialarbeitern oder freiwilligen Helfern verschiebe sich. «Sie kümmern sich jetzt mehr um Menschen, die Gefahr laufen, ihr Zuhause zu verlieren, als um diejenigen, die gar keines mehr haben.» Am frühen Morgen hat Fussell sein Zelt abgebaut, jetzt steht er im Eingang der Swiss Church in London. Es ist kurz nach sieben. Im Theaterquartier Covent Garden warten vor der Kirche bereits vier Obdachlose auf das Frühstück, das hier jeweils dienstags angeboten wird. Fussell arbeitet im Stundenlohn als Türsteher für die Swiss Church, beim Frühstück kennt er die Gäste, vermittelt, wenn es mal Streit gibt.

**Fundraising statt Rotstift**  
Andreas Feller koordiniert das Angebot, ihm stehen an diesem Morgen vier Freiwillige zur Seite. Auf einem langen Buffet haben sie geostetete Sandwiches, Brot, Butter und Konfitüre ausgelegt, verschiedene Joghurtsorten und Müesli. Auch Feller engagiert sich unentgeltlich, der 32-jährige Schweizer arbeitet in London für ein Technologie-Start-up. Gelernt hat er an der Hotelfachschule in Lausanne, die Rolle des Gastgeber steht ihm noch immer. Auf jedem der elf Tische im Kirchenraum liegt Lesestoff: «The Times», «Metro» und «The Guardian». «Unsere Gäste sollen sich wohlfühlen», sagt Feller und lächelt. Im Vorraum der Kirche können sich die Menschen auf einer Liste spontan für einen Haarschnitt einschreiben. Monatlich kommt der Topcoiffeur Jake Fox mit einem Kollegen und bietet gratis seine Dienstleistungen an.

te an. Einmal im Monat ist auch Pfarrerin Carla Maurer vor Ort für Seelsorgegespräche, derzeit weiß sie im Mutterschaftsurlaub. Kaum hat Fussell die Tür geöffnet, füllt sich der Raum, die Gäste setzen sich. Für viele war es eine kalte Nacht, selbst jetzt ziehen sie ihre dicken Winterjacken nicht aus. Auch die Swiss Church hat mit der Krise zu kämpfen. Die Lebensmittel für das Frühstück kosteten etwa 20 Prozent mehr, sagt Feller. Statt den Rotstift beim Angebot anzusetzen, betreibt er mehr Fundraising. Jüngst hat der britische Lotteriefonds 3500 Pfund gesprochen. «So konnten wir den Standard halten.» Bis zu 15 000 Pfund im Jahr kostet die Kirche das Frühstück. Die Nachfrage ist stark gestiegen, an diesem Morgen zählt Fussell etwa 60 Menschen. Vor der Pandemie waren es 30 bis 40. Die Kirche bewirbt das Angebot bewusst nicht als Obdachlosen-, sondern als Nachbarcharitätsfrühstück. Und tatsächlich

**«Eine Wohnung zu haben, bedeutet noch lange nicht, dass man sich gleichzeitig auch ernähren kann.»**

Andreas Feller  
Swiss Church in London

kämen jetzt viele, die ein Dach über dem Kopf haben, sagt Feller. «Aber eine Wohnung zu haben, bedeutet noch lange nicht, sich auch ernähren zu können.» Nur Porridge und Bohnen So ergeht es der 70-jährigen Rentnerin, die in langem Rock und blauer Strickjacke am Tisch sitzt und Zeitung liest. Eigentlich will sie nicht reden, dann tut sie es doch, besteht aber auf Anonymität. Seit sechs Monaten kommt sie hierher, es sei ja schliesslich ein Frühstück für alle, rechtfertigt sie sich gleich zu Beginn des Gesprächs. Der Teuerungsausgleich bei den Renten sei gering ausgefallen. Ihre Wohnung sei klein, das sei praktisch, weil sie wenig heizen müsse. Doch Lebensmittel könne sie sich kaum mehr leisten. «Ich esse jetzt vor allem Porridge und gebackene Bohnen auf Toast.» Kleider kaufen liege nicht mehr drin: «Aber sind wir mal ehrlich, die meisten von uns haben ja genug im Kleiderschrank.» Die Menschen mit tiefem Einkommen zehren in diesem Winter von dem, was noch im Haushalt vorhanden ist. Kritisch wird es, wenn Gebrauchsgegenstände den Geist aufgeben, eine neue Waschmaschine, Küchengeräte, Schuhe braucht. Oder wenn Kinder aus ihren Kleidern herauswachsen.

Gut 600 Kilometer nördlich von London sitzt Leeanne Jackson auf einem Sofa im sonnendurchfluteten Begegnungsraum der Organisation The Cottage Family Centre in der schottischen Kleinstadt Kirkcaldy. Ein Viertel der Kinder hier lebt unterhalb der Armutsgrenze, die Lage ist schlimmer als im Rest der Region. «Nach dem letzten Wachstumsschub meiner Enkelin brauchte sie

**Kirche mit Engagement für Kunst und Kultur**  
Vor rund 260 Jahren gründeten Westschweizer Expats die Swiss Church in London. Heute leitet Pfarrerin Carla Maurer die Gemeinde mit rund 170 Mitgliedern. Die 42-Jährige sucht nach neuen Ausdrucksformen von Kirche: So engagiert sich die im Theaterquartier Covent Garden gelegene Gemeinde seit einigen Jahren stark für die Kulturszene, stellt Künstlern Räumlichkeiten für Arbeit und Ausstellungen zur Verfügung. Zudem unterstützt sie Be-

viele neue Kleider, das war ein riesiges Problem», sagt die 42-Jährige. Seit der Geburt ihrer Enkelin vor fünf Jahren zieht sie das Kind allein auf, die Eltern fielen als Erziehungsberechtigte aus. Von jetzt auf gleich musste Jackson ihre Arbeit aufgeben, nun lebt sie von Sozialhilfe. Und spart, wo es nur geht.

**Weihnachten ohne Geld**  
Sie benutze nicht mehr den Herd, sondern einen Schongarer, so dauere das Kochen mehrere Stunden, verbrauche aber weniger Energie, sagt sie. Auch ihre Freundin Michelle Reekie hat umgestellt: Statt auf den Backofen setzt sie auf die stromsparende Heissluftfritteuse. Reekie, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern im Primarschulalter, kauft nur noch bei den deutschen Discounter ein. «Mit den Lebensmitteln komme ich so über die Runden, schwierig wird es bei Strom und Gas», sagt sie. Als ihre Sozialleistungen auf ein neues System umgestellt wurden, musste sie sechs Wochen auf die erste Zahlung warten – und das ausgerechnet über

dürftige im Zentrum der britischen Hauptstadt mit dem wöchentlichen Breakfast on the Steps. Die Swiss Church in London ist seit 2018 finanziell unabhängig von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Rund die Hälfte ihrer Einnahmen stammen aus der Vermietung von Räumen. Ansonsten finanziert sie sich durch Spenden und Stiftungsgelder. Die Unterstützung aus der Schweiz ist weiterhin entscheidend, etwa durch einzelne Landeskirchen und Gemeinden. Die EKS unterstützt noch einzelne Projekte.

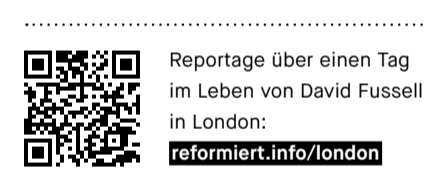
Weihnachten. Das Cottage Family Centre sei eingesprungen, habe mit Rechnungen oder bei notwendigen Anschaffungen geholfen, erzählen die Frauen. Die Hilfsorganisation arbeitet eng mit den Behörden zusammen. Ihre Klientel: benachteiligte Familien. Benachteiligt seien früher oft Alleinerziehende und Familien auf Sozialhilfe gewesen, sagt Leiterin Pauline Buchan. Mittlerweile handle es sich bei der Hälfte der Betreuten um Familien, bei denen die Eltern arbeiteten, zum Teil hätten sie sogar mehrere Jobs. Gesamtgesellschaftlich sieht Buchan jetzt schon schlimme Konsequenzen: «Die Suizidraten steigen, immer mehr Menschen haben psychische Probleme, häusliche Gewalt und Missbrauch nehmen zu.» Die Bedürfnisse von Kindern stehen beim Cottage Family Centre im Zentrum, mehrere Kinderpsychologen arbeiten dort, die Wartelisten sind lang. Viele Kinder sähen Dinge, die sie in ihren jungen Jahren nicht sehen dürften, sagt Buchan. «Der Stress und das chaotische Le-



Seit Jahren lebt er in der britischen Hauptstadt auf der Strasse: David Fussell.



ben der Eltern wirken sich massiv auf den Familienalltag aus.» Mit prekären Situationen kennt sich Buchan aus, denn in den 90er Jahren war sie selbst Klientin des Zentrums. Sie skizziert ihr Leben: obdachlos mit 16, in ihren 20ern vier Kinder, alleinerziehend. Mithilfe der Organisation fand sie den Boden, holte Abschlüsse nach, arbeitete sich hoch. «Was mich erschreckt: Ich dachte damals, mir gehe es schlecht. Aber sehe ich die Familien heute, sind sie noch viel übler dran.» Keim soziales Netz Spricht Buchan über die Lage der ärmsten Gesellschaftsschichten, offenbart sich die Wut über den stetigen Abbau der Sozialleistungen in ihren Gestein. Ein soziales Netz gebe es nicht mehr, sagt sie und streicht resolut mit der flachen Hand von links nach rechts über den Tisch. Sechs bis acht Wochen dauere es, bis Arbeitslose erstmals Geld vom Staat erhielten, manche zwingte das in die Obdachlosigkeit. Teilzeitjobs führten schnell zu Leistungskürzungen. «So fehlt der Anreiz, zu arbeiten.» Und Berater beim Arbeitsamt seien kaum persönlich zu sprechen, alles laufe nur online – schwierig für Menschen ohne entsprechende Geräte und Internetverbindung. Staatliche Erleichterungen, etwa einen vorübergehenden Zuschuss an die Strom- und Gasrechnungen, empfindet Buchan – wie viele Briten – als Tropfen auf den heissen Stein. Dass die konservative Regierung unter Premierminister Rishi Sunak trotz der Not am strikten Sparkurs festhält, findet sie nicht nur menschlich, sondern auch ökonomisch fragwürdig: «Die Folgekosten der Armut auf das Gesund-



heitssystem wie auch das Sozial- und Bildungswesen sind massiv.» Im Cottage Family Centre bieten Buchan und ihre 30 Mitarbeitenden neben Psychotherapie für Kinder auch verschiedenste Weiterbildungskurse und Hilfsangebote für Eltern an. Es handelt sich um das Kerngeschäft der Organisation. Neuerdings ist Buchan aber auch Logistikerin. Vom Zentrum in Kirkcaldy fährt sie an diesem Morgen in ein Industriegebiet im Nachbarort Lochgelly. Jetzt steht sie in einem Lagerhaus inmitten von Paletten mit Hunderten Kartons, gefüllt mit Kleidern, Windelpackungen, Hygieneprodukten, Teppichen und Bügelbrettern. An einer Wand stehen in Regalen sortiert Töpfe und Pfannen,

**«Die Folgekosten der Armut auf das Gesundheits-, das Sozial- und Bildungswesen sind massiv.»**

Pauline Buchan  
Leiterin des Cottage Family Centre

Geschirr und Haushaltsgeräte. Gerade fährt ein grosser Lastwagen vor mit neun Paletten Bettwäsche. Amazon als Partner Das «Big Hoose Project» ist die Antwort der Hilfsorganisation auf die Mangellage, der Versuch, möglichst vielen Familien in der Region unter die Arme zu greifen. Es hat landesweit Schlagzeilen gemacht. Sieben Arbeiter sortieren gerade Waren und nehmen Lieferungen an. Ein Grossteil der Produkte sind überschüssige Waren, die der Onlinehändler Amazon gratis zur Verfügung stellt, wie Buchan erklärt. Amazon hat das Projekt mit dem Cottage Family Centre lanciert, für den Kontakt sorgte vor rund einem Jahr der ehemalige Premierminister Gordon Brown. Er ist Schirmherr der Charity und stammt aus Kirkcaldy. Seit dem letzten Frühjahr kommen jede Woche zwei Lieferungen aus einem nahe gelegenen Amazon-Logistikzentrum an. Ortsansässige Firmen ziehen mit. Mehr als 20 Unternehmen stellen unterdessen Ausschussware zur Verfügung. Die Bettwäsche etwa kommt aus der Hotellerie. Nach 80 Wäschen wäre sie entsorgt worden, nun geht sie an Menschen, die sie daheim brauchen. Bettwäsche sei neben Wasch- und Reinigungsmitteln am meisten gefragt, sagt Buchan. Manchen Eltern fehlten erst die Windeln für ihre Kinder, dann das Waschmittel, um eingeweichte Bettzüge zu waschen. Mehr als 500 000 Waren im Wert von über 10 Millionen Pfund wurden bis Ende Februar 2023 an Bedürftige weitergegeben. Buchan kann das noch immer kaum glauben, schüttelt den Kopf. «Beim Start wollten wir rund 13 000 Familien in der Region Fife unter-

**Reformen bei Schottlands Reformierten**

Die «Cost of living crisis» trifft die Church of Scotland in einem ungünstigen Moment. Denn die schottischen Reformierten sind derzeit mit dem grössten Umbau ihrer Strukturen seit Jahrzehnten beschäftigt. 2019 stimmte die Synode einem radikalen Plan zu, um die Kirche zukunftsfähig zu machen. Seitdem werden Kirchengemeinden fusioniert, Stellen neu zugeteilt und das Immobilienportfolio verschlankt. Die Anzahl der Pfarrbezirke wird von 45 auf 12 stark reduziert. Zudem soll es künftig etwa ein Viertel weniger Pfarrstellen geben – auch, weil bei vielen Pfarrpersonen die Pensionierung bevorsteht und es immer schwieriger wird, frei werdende Stellen zu besetzen. Durch die neuen Strukturen werden zahlreiche Gebäude nicht mehr gebraucht. Deshalb sind derzeit rund 40 Immobilien zum Verkauf ausgeschrieben – von Kirchen über Gemeindehäuser bis hin zu Pfarrwohnungen.

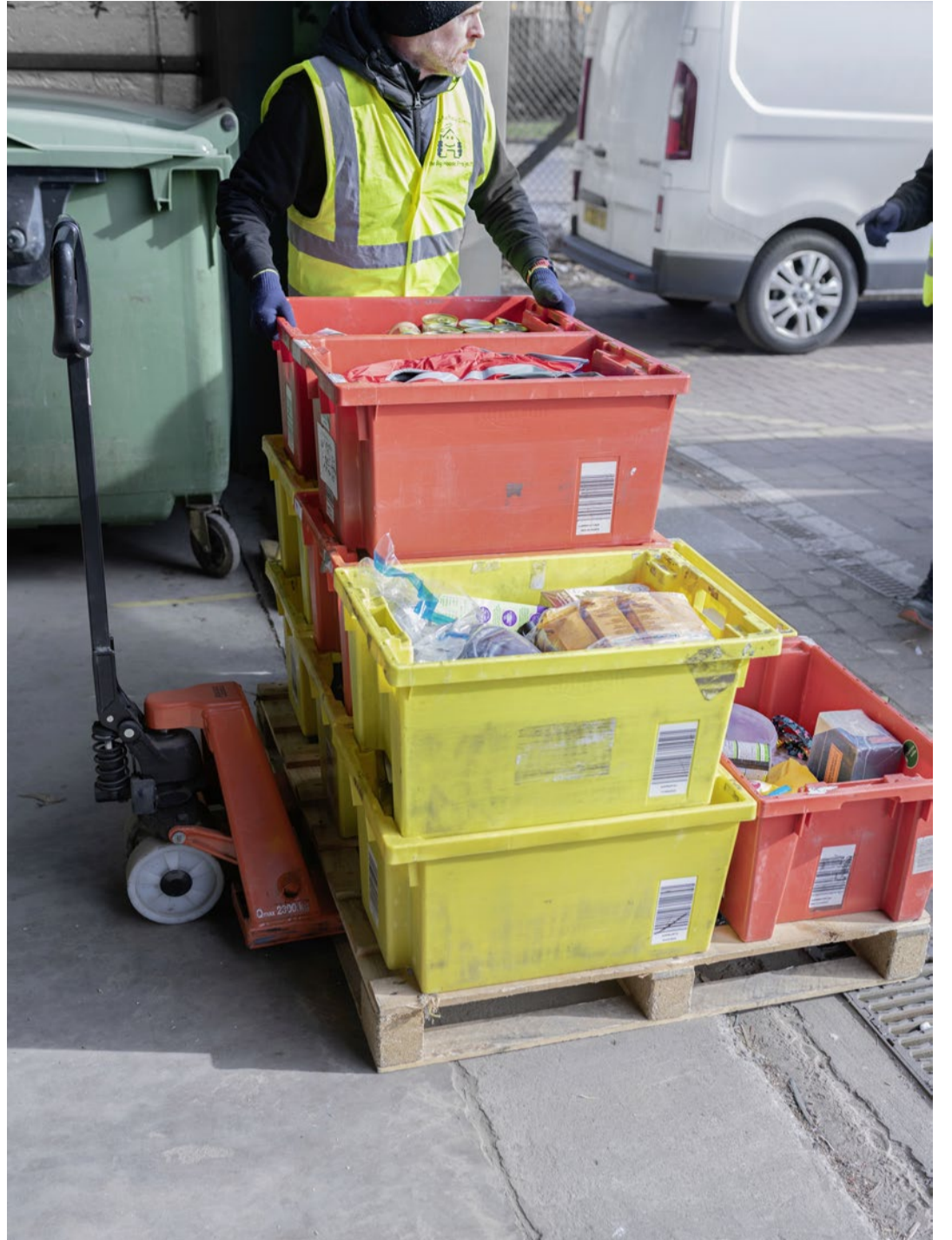
**Einnahmen schmelzen**  
Der Grund für den Sparkurs: Wie andere Kirchen in Europa hat die Church of Scotland seit Jahrzehnten mit starkem Mitgliederschwund zu kämpfen. Allein zwischen 2011 und 2021 verlor sie 34 Prozent ihrer Mitglieder, eine Trendumkehr zeichnet sich nicht ab. Derzeit zahlt sie noch rund 280 000 Mitglieder. Auch das Einkommen der Kirche geht deutlich zurück, die Coro-

na-Pandemie beschleunigte die Problematik zusätzlich. Die Kirchen in Grossbritannien finanzieren sich grösstenteils über Zuwendungen ihrer Mitglieder. Weil die Pandemie und die nun steigenden Preise den Privathaushalten schwer zusetzen, wirkt sich das deutlich auf die Finanzlage der Kirchen aus. Für dieses Jahr budgetiert die Church of Scotland ein Defizit von 8,7 Millionen Pfund. Auch in den nächsten Jahren rechnet sie mit roten Zahlen in Millionenhöhe.

**25 Millionen für neue Projekte**  
Doch es bleibt nicht beim Sparkurs allein. Um sich für die Zukunft fit zu machen, will die Kirche gleichzeitig kräftig investieren. Bis zu 25 Millionen Pfund sollen in den nächsten sieben Jahren in neue Projekte und den Gemeindeaufbau fliessen. Gerade jüngere Leute sollen künftig vermehrt angesprochen werden. Die Kontakte zu Kindern und den unter 40-Jährigen seien bislang marginal, räumte im vergangenen Jahr der ehemalige Kirchenpräsident John Chalmers bei der Vorstellung eines Berichts zur Lage ein. Gespart werde nun nicht um des Sparens willen, sondern um neues Wachstum zu ermöglichen. Schottland ist überwiegend protestantisch geprägt, die presbyterianische Church of Scotland ist Nationalkirche. Sie geht auf John Knox zurück, der im 16. Jahrhundert lebte und zeitweise nach Genf ins Exil fliehen musste. Dort war er ein Schüler des Reformators Jean Calvin. Die reformierte Kirche spaltete sich in Schottland 1560 von der katholischen Kirche ab. Wie bei allen Reformierten gibt es bei der presbyterianischen Kirche keine Messe und kein Zölibat.



Pauline Buchan im Lagerhaus des «Big Hoose Project», eines Gemeinschaftsprojekts mit dem US-Konzern Amazon.



stützen. Im letzten Jahr waren es dann fast 50 000 Familien.»

Die Charity hat das Projekt bis nach Edinburgh ausgeweitet, die Städte Dundee und Perth sollen folgen. Ein zweites Projekt lancierten Amazon und Ex-Premierminister Brown jüngst im englischen Manchester. Brown trägt das Thema Armut seit Monaten in die Öffentlichkeit, schon im August warnte er vor einem Winter in «tiefer Armut».

Das «Big Hoose» gilt als Vorzeigeprojekt, das international Schule machen könnte. Die Idee ist simpel, doch die Logistik komplex, über 500 Menschen sind eingebunden: Mitarbeitende lokaler Behörden, Arztpraxen, Schulen, Kirchen, Hilfsorganisationen. Sehen sie Bedürfnisse bei Menschen, die sie betreuen, stellen sie Anträge an das «Big Hoose». Dort wird geprüft, ob die Waren im Lager sind, dann werden sie zur Abholung bereitgestellt.

#### Endemische Armut

Noch müssen manche Antragssteller weite Wege in Kauf nehmen, doch das soll sich ändern. In verschiedenen Orten werden Abholzentren eingerichtet. Den Kirchen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Im November präsentierten Buchan und Brown das Projekt an einem Informationstag der Church of Scotland. Drei Kirchgemeinden stellen seitdem Räume zur Zwischenlagerung von Paketen zur Verfügung, weitere sollen folgen.

Die Kirchen nehmen in der momentanen Krise eine entscheidende Rolle ein. Shirley Grieve ist die Armutsexpertin bei den schottischen Reformierten. Eigentlich hätte sie längst Feierabend, aber nun sitzt sie in einem Starbucks in Edinburgh, vor ihr liegt noch eine Sitzung. «Die

Armut ist endemisch geworden», sagt Grieve. Vielfach seien in den letzten Jahren staatliche Hilfsangebote heruntergefahren worden. «In einigen Gegenden ist die Kirche «the last man standing.»»

Das Engagement der Church of Scotland für die Ärmsten reicht weit zurück, aber seit rund 20 Jahren geht sie systematisch vor. Anhand von Statistiken eruiert sie alle paar Jahre die fünf Prozent jener Kirchgemeinden, die in besonders armutsbetroffenen Regionen liegen.

«Unser Ziel ist es, die Ressourcen dahin zu lenken, wo sie am dringendsten gebraucht werden», sagt Grieve. Deshalb wird in Kirchgemeinden der sogenannten «priority areas» (prioritären Gegenden) ein doppelter Personalschlüssel angewendet. Mehr Mitarbeitende, mehr diakonische Angebote, so die Rechnung. Hinzu kommen Veranstaltungen, an denen sich Mitarbeitende austauschen und ihre Projekte vorstellen können.

**«Die Armut ist endemisch geworden, und der Staat hat seine Hilfsangebote heruntergefahren.»**

Shirley Grieve  
Church of Scotland

Grieve hat Erfahrungswerte, welche Angebote funktionieren und welche nicht. In vielen Städten öffneten im Winter Behörden, private Organisationen oder Kirchgemeinden beheizte Räume, damit sich Menschen dort aufhalten konnten. Landesweit gab es über 4000 «warm spaces» (warme Orte). Sie seien am besten besucht mit Zusatzangeboten wie Cafés oder Spielnachmittagen, sagt Grieve.

Bei der Lebensmittelversorgung lösen Supermarktgutscheine vermehrt die traditionellen Tafeln ab. Denn die Menschen sollen ihre Nahrungsmittel selbst aussuchen können. Ganz wichtig sei auch, betont Grieve, die Schuldenberatung.

#### Kirche im Brennpunkt

Die Busfahrt aus dem Zentrum von Edinburgh zur Kirchgemeinde Holy Trinity Wester Hailes im Südwesten der Stadt dauert eine Dreiviertelstunde. Die Gegend hat mit den Postkartenbildern der pittoresken schottischen Hauptstadt wenig gemein, sie besteht fast nur aus Sozialwohnungen. Viele sind mehrere Jahrzehnte alt, an ihren Fassaden bröckeln Putz und Mörtel, einzelne kaputte Fenster sind mit Holzplatten abgedeckt. Andere Blöcke sind Neubauten.

«Trainspotting», das war Wester Hailes», sagt Pfarrerin Rita Welsh und bezieht sich auf den Kultfilm aus den 90er-Jahren, der sich um eine Clique junger Drogenabhängiger und Krimineller dreht. Noch heute gehörten Drogen und Kriminalität hier für viele zum Alltag.

Welsh ist Rentnerin, sie arbeitet in der Kirche unentgeltlich. Nun führt sie durch die grosszügigen Innenräume des Flachbaus aus den 70er-Jahren. Es riecht nach frisch

gebackenen Scones. Dreimal die Woche öffnet im Erdgeschoss für mehrere Stunden ein Community-Café, mehrheitlich von Freiwilligen betrieben. Sie bieten kostenlose Suppe und Früchte sowie günstige Mahlzeiten an. Seit dem Herbst ist das Café schon frühmorgens offen, als «warm space». Eine Gruppe Seniorinnen hat sich auf Sofas niedergelassen, die Frauen stricken.

#### Gut besuchter Gottesdienst

Im Kirchenraum stehen neben dem Abendmahlstisch Schlagzeug, Verstärker und Mikrofone. Holy Trinity gehört zur Church of Scotland, ist jedoch eine der wenigen charismatischen Gemeinden. Und diese Gemeinde wächst. Mehr als 100 Erwachsene besuchten an den Sonntagen den Gottesdienst, viele lebten über Edinburgh verstreut, erzählt Welsh. In der Diakonie fokussiert die Kirchgemeinde auf die Einwohnerschaft von Wester Hailes. Eine zusätzliche Pfarrstelle hat sie be-

**«Manche trauen sich kaum, die Tür zu öffnen, aus Angst, es könnten Schuldeneintreiber sein.»**

Ian MacDonald  
Pfarrer Holy Trinity Wester Hailes

kommen, weil sie in einer «priority area» liegt. «Auch wenn die Church of Scotland Probleme hat: Eine ihrer grössten Stärken ist ihr Einsatz für die Armen», erklärt Pfarrer Ian MacDonald, der beim Rundgang dazustösst.

Zusätzlich finanziert sich die Gemeinde durch Zuwendungen von Stiftungen und Institutionen wie dem Rotary Club. Mit einer christlichen Hilfsorganisation bietet sie Bewerbungstraining und Schuldenberatung an. «Manche in der Gegend trauen sich kaum, Unbekannten die Tür zu öffnen, denn es könnten Geld-eintreiber sein», sagt MacDonald. Ziel sei es, ihnen in die finanzielle Unabhängigkeit zu helfen.

#### Armut wird bestraft

Die meisten Angebote gab es schon vor der Krise. Jetzt haben sie noch mehr Brisanz. Vor Weihnachten kamen doppelt so viele Menschen wie einst zur wöchentlichen Lebensmittelabgabe, wie die Pfarrpersonen erzählen. Und immer wieder muss die Kirchgemeinde einspringen, damit Wohnungen nicht kalt bleiben, der Strom wieder fliesst.

Sozialdiakone und Pfarrpersonen begleiten Leute aus dem Quartier zum Kiosk oder zur Post, laden ihnen Prepaidkonten für Gas und Strom auf. Die Versorger lassen Kunden mit Risiko von Zahlungsausfällen nicht per Lastschriftverfahren zahlen. Sie stellen Strom und Gas konsequent ab, wenn das Gut haben aufgebraucht ist.

Der Strom über ein Prepaidkonto koste auch noch mehr, sagt Welsh. «So ist das: Wer arm ist, wird dafür bestraft.» Immerhin das soll sich bald ändern. Die Regierung hat zuletzt angekündigt, den umstrittenen Aufschlag abzuschaffen.

# Er umarmt Bruder Tod in Dankbarkeit für das Leben

**Kino** Der Film «Röbi geht» von Christian Labhart handelt vom Sterben und erzählt viel vom Leben. Im Zentrum steht Robert Widmer, der lange für das Sozialwerk von Pfarrer Ernst Sieber arbeitete.

Robert Widmer sitzt auf dem Sofa. Einmal sind seine Enkel neben ihm, dann Freunde, sein Sohn, die Ärztin und immer wieder seine Frau Heidi Demuth, manchmal auch nur sein grosser Hund. Widmer erzählt vom Leben und spricht über seinen Tod. Der Krebs frisst seine Lunge auf. Auf Chemotherapie und Bestrahlung verzichtet er, weil sie Beschwerden, hingegen kaum Aussicht auf mehr Lebenszeit bringen.

Meistens redet Widmer mit beinahe heiterer Gelassenheit über den Tod, den er als Bruder anspricht. Es scheint, als ob er die Menschen tröste, die er zurücklassen wird, statt dass der Kranke, der diese Welt verlassen muss, Trost empfängt.

Und trotzdem gibt es sie, die Momente der Angst. Wenn am Morgen der Schmerz alles überdeckt, das Atmen schwerfällt. Oder wenn vor lauter Ermüdung die Lebensgeister erlöschen. «Wenn du gehst, geht auch ein Stück von mir», sagt Heidi Demuth zu ihrem Mann.

## Poesie des Verschweigens

Regisseur Christian Labhart hat mit «Röbi geht» einen intimen, nie voyeuristischen Film gedreht. Hinter der Kamera stand seine Frau Heidi Schmid. Sie zweifelte zu Beginn an der Idee, die Labhart entwickelte, als er zufällig von Widmers Krankheit erfuhr. Den Schwerkranken auf seinem Weg in den Tod zu begleiten, schien ihr «sensationslüstern und distanzlos», wie sie in den Anmerkungen zum Film schreibt.

Nach einem Besuch bei Robert Widmer daheim in Wetzikon-Robenhausen überwand Schmid ihre Skepsis. Und doch trug vielleicht ihr anfänglicher Widerstand dazu bei, dass ein behutsam mit dem Mut zur Lücke und in starken Bildern erzähltes Porträt entstand.

Im Film eingeflochten wird Material aus dem Privatarchiv der Familie: die Hochzeit, Ferien mit den Kindern, Höhlenerkundungen. Die Bilder bleiben unkommentiert, was dem Film einen poetischen Rhythmus verleiht. Auch historische Aufnahmen aus den Anfangszeiten von



«Das Jenseits ist eine Gemeinschaft der Willkommenen»: Robert Widmer-Demuth.

Filmstill: Kosmos Film

## «Wenn die Hoffnung stirbt, sind wir doch alle tot.»

Robert Widmer-Demuth  
Im Kinofilm «Röbi geht»

Pfarrer Ernst Siebers Engagement sind zu sehen. Im Winter 1963, als der Zürichsee gefror, holte Sieber Obdachlose von der Strasse und bezog mit ihnen einen Bunker, aus dem später der Sunneboge wurde.

Widmer, der eine Lehre als Chemielaborant absolvierte und nach der Rekrutenschule fünf Monate bedingt wegen Militärdienstverweigerung kassiert hatte, begann 1973 im

Obdachlosenheim zu arbeiten. Bis zu seiner Pensionierung 2010 leitete er den Sunneboge. In der Gemeinschaft mit diesen Männern habe er viel gelernt, sagt er einmal im Film. Und erzählt auf dem Sofa, wie die Freundschaft mit Ernst Sieber zerbrach. «Wir schafften es nicht, die Distanz, die zwischen uns wuchs, zu überwinden.»

## Stumme Versöhnung

Was zum Bruch führte, bleibt offen. Das Verschweigen entspricht Widmers überlegtem, menschenfreundlichem Wesen und dem zurückhaltenden Ton des Films. Hingegen erzählt Widmer, wie er am Sterbebett mit Sieber stumm Frieden schloss. Auf Wunsch der Familie des Pfarrers hielt er Wache, Demuth sang Siebers Lieblingslieder.

Auch hier erhält der Tod etwas Versöhnliches. So wie es Widmer in seinen Gedichten und in den zahlreichen Gesprächen für sich selbst

wünscht. Die Versöhnung gilt über den Tod hinaus: Das Jenseits stellt er sich als «Gemeinschaft der Willkommenen» vor. Und fügt für das Leben hinzu: «Wenn die Hoffnung stirbt, sind wir doch alle tot.»

Als Refrain dienen dem Film Widmers Spaziergänge durch die geliebte Uferzone am Pfäffikersee, die sich verändernden Jahreszeiten bilden die Schönheit des Lebens ab und das unerbittliche Vergehen der Zeit. Der Gang fällt zusehends schwerer, die Haltung ist gebückt.

«Röbi geht» ist ein berührender und tröstlicher Film, der auch der Trauer ihren Raum lässt. Er handelt vom Tod und erzählt gerade dadurch viel vom Leben. Felix Reich



Christian Labhart und Heidi Schmid sprechen im Podcast über ihren Film [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)

## Es ist, wie es ist



## Das Leben ist voller Risiko – der Tod aber berechenbar

Von Susanne Hochuli

Die meisten gesagten Worte lösen sich auf in Buchstaben und entschwinden sinnentleert. Nur wenige Sätze sind gemacht zum Bleiben, schreiben sich tief unter die Haut und finden den Weg zurück ins Bewusstsein. Mal im passenden, mal im völlig unpassenden Moment. Am Karfreitag spazierte ich durch den noch zögerlichen Frühling. Knospende Blätter, zwitschernde Vögel, blühende Veilchen und mein junger Hund, der ständig mit Freude Neues entdeckte, betonten den Anfang des Lebens. Ich aber dachte an sein Ende. Berührende Worte hatten sich in den Tagen vor Ostern in mir verankert. Die Schriftstellerin Marianne Nolde sagte im Podcast «Schlussworte, Gespräche über Leben und Tod», wir müssten uns eher vor dem Leben als dem Tod fürchten. Jeder Lebenstag überrasche, ja überfalle uns sogar mit Unvorhergesehenem. Der Tod aber sei in seiner Endgültigkeit ganz und gar berechenbar.

Ein todkranker Mensch sagte mir, er wisse, dass er sich nach seinem Tod in einer Dimension finden werde, die alles Bisherige übertrage. Eine Dimension, die für uns nicht fassbar sei, Raum und Zeit, Leben und Sein anders erfahren lasse. Einmal habe er sich bei der Vorstellung erwischt, dass sein Körper bald in der Erde verrotten werde. «Was, wenn es damit gewesen ist? Was, wenn nachher nichts kommt?» Diesen Gedanken habe er mit einem Lächeln zur Seite geschoben und sich gesagt: «Ja, dann halt. Der Glaube hat mich durchs Leben getragen und es zu einem wunderbaren gemacht, für das ich grosse Dankbarkeit empfinde.»

Ich erinnere mich an die Worte eines Theologen, die ich an dieser Stelle schon mal geschrieben habe: «Für ein ausgefülltes und gutes Leben spielt es keine Rolle, was nach dem Tod kommt; wir müssen unser hiesiges Leben so leben, als wäre es das einzige in dieser Form, in dieser Welt, in dieser Zeit! Eine zweite Gelegenheit haben wir nicht.» Dem nachzuleben, würde verhindern, am Schluss des Lebens sagen zu müssen: «Ich habe es verpasst, dieses Leben hienieden.»

Immer wieder staune ich, wie der Glaube auch mich, die sich, obwohl nicht gläubig, auch nicht als ungläubig bezeichnet, zum Nachdenken anregt.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

## Lebensfragen

## Wie kann ich zu einer Entscheidung kommen?

Meinen Alltagstrott nehme ich als belastend wahr. Jetzt habe ich eine neue Frau kennengelernt. Das tut gut und birgt neue Perspektiven. Eigentlich wollte ich meine Frau verlassen, es lief sowieso nichts mehr zwischen uns. Als ich sie mit meinen Gedanken konfrontierte, kam es zur Eskalation. Da merkte ich, dass ich doch noch an ihr und vor allem an der Familie hänge. Jetzt bin ich hin- und hergerissen und stehe unter Druck von beiden Seiten. Bleiben oder gehen?

Sie beschreiben die Situation nachvollziehbar: Da ist einerseits das alte Bewährte, andererseits das neue Lebendige. Falls Sie sich verliebt haben, fühlt es sich an wie ein leichtfüssiger Neuanfang. Dank der ausgeschütteten Hormone wirkt in dieser Phase alles intensiver und farbiger. Gleichzeitig beschreiben Sie eine emotionale Unruhe, ein intensives Gefühlskarussell. Sie sind in einen inneren und äusseren Konflikt geraten. Jetzt abzuwarten, wäre die falsche Strategie. Die Wartezeit der Frauen ist irgendwann vorbei. Oder Ihre Frau hat schon selber entschieden?

Eine grosse Sorge ist oft, wie die Kinder bei einer Trennung reagieren würden. Und meist gehen solche Phasen mit einer Lebenskrise einher. Ich rate in dieser Situation, nicht im Aussen zu agieren, sondern zuerst im Innern mit sich

selber klarzukommen. Ziehen Sie sich zurück für ein verlängertes Wochenende in die Berge oder sonst wo in die Natur – ohne dauernd am Handy zu sein, sondern offline. Auf Wanderungen oder Spaziergänge gehen, allein sein und mit der Natur, mit Gott und sich selber in Kontakt kommen hilft. Stellen Sie sich einige wichtige Lebensfragen: Wo bin ich im Leben angekommen? Was ist mir wichtig? Was will ich noch? Wo zieht es mich hin? Distanz von der Krise erweitert den Blick.

Wenn Sie zurückkommen, werden Sie so oder so aufräumen müssen in Ihrem Leben. Dieser Prozess war schon in der Warteschlange. Sich neu ordnen und sich treu bleiben. Gespräche und Auseinandersetzungen führen. Verhandeln. Wege finden. Falls Sie sich für eine Trennung entscheiden sollten, empfehle ich eine Trennungs-

mediation. Dabei arbeitet die Juristin, der Mediator mit dem Paar zusammen, mit dem Ziel einer einvernehmlichen Scheidung oder Trennung. Und das immer auch mit Blick auf das Wohl der Kinder.



Margareta Hofmann,  
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Aus der Mystik wächst die Kraft zur Tat

**Literatur** Etty Hillesum stand den Jüdinnen und Juden im Durchgangslager Westerbork in den Niederlanden bei und suchte nach Gott. Endlich liegen ihre Tagebücher und Briefe auf Deutsch vor.

Mehrmals hätte Etty Hillesum untertauchen und sich retten können. Aber sie blieb. Im Durchgangslager Westerbork in den von den deutschen Nationalsozialisten besetzten Niederlanden stand die Tochter einer Russin und eines Niederländers anderen Jüdinnen und Juden bei. Mit eiserner Disziplin führte sie von 1941 bis 1943 Tagebuch.

Ab Sommer 1942 arbeitete Hillesum für den Judenrat. Dieser zynischen Erfindung der Nazis wurde

die Administration des Lagers übertragen, von dem aus Menschen auf die Züge in die Vernichtungslager geschickt wurden. Im September 1943 musste Etty Hillesum mit ihren Eltern und ihrem Bruder selbst den Zug besteigen. Das Rote Kreuz verzeichnete ihren Tod am 30. November 1943 in Auschwitz.

#### Chronik und Selbstfindung

Die Tagebücher und Briefe, die Hillesum hinterliess, sind nun als Ge-

samtwerk auf Deutsch erschienen. Herausgegeben hat sie der Theologieprofessor Pierre Bühler, der ihre Texte zuerst auf Französisch für sich entdeckt hatte. Ihn faszinierten insbesondere die Ebenen, die in ihren Texten ineinandergreifen.

Da ist zunächst die psychologische Entwicklung, die sich verfolgen lässt. Auf Anraten des Analytikers Julius Spier hatte Hillesum mit Tagebuchschreiben begonnen. Mit dem charismatischen Schüler von Carl Gustav Jung verband sie eine innige Freundschaft. Hinzu kommen Schilderungen der Zustände im Durchgangslager, Reflexionen über die Rolle des Judenrats und eine leidenschaftliche Gottessuche.

Intensiv setzte sie sich unter anderem mit religiösen Schriften des Dichters Rainer Maria Rilke und dem Mystiker Meister Eckhart auseinander. Sie fand einen hilflosen, auf die Nächstenliebe der Menschen angewiesenen Gott: Seine Kraft entfaltet Gott an eben jenen Orten der Schwachheit, auf dass die Menschen füreinander da sind, auch in finsternen Stunden.

Im Oktober 1942 schrieb Hillesum: «Es gibt ein Stückchen Gott

in mir, das zu einem Dichter heranzuwachsen könnte.» Schreibend und betend bereitete sie sich auf die Deportation vor: «In einem solchen Lager muss es doch einen Dichter geben, der das Leben dort, ja, auch dort, als Dichter erlebt und der davon singen können wird.»

Daran, dass das Leben selbst im Schrecken Momente der Schönheit bereithält, hielt Hillesum mit einer zuweilen verstörenden Gewissheit fest: «Wir haben dieses Lager singend verlassen», notierte sie auf eine Postkarte, die sie am 7. September 1943 aus dem Zug warf. Im Rück-

«Ich möchte das denkende Herz eines Konzentrationslagers sein.»

Etty Hillesum

Tagebucheintrag vom 3. Oktober 1942

sack hatte sie ein russisches Wörterbuch, Tolstoi und die Bibel.

**Die eigene Sprache gefunden** Hillesum schrieb ihre Tagebücher zur Selbstanalyse, rang um Erkenntnisse über ihre Identität und mit den Meinungen ihrer Wegbegleiter und hatte dabei einen Blick auf eine mögliche Leserschaft. Sie probierte Schreibstile aus und entwickelte eine eigene Sprache.

Zwar geht es meistens um Spiritualität, wenn sie Rilke explizit rezipiert. Dessen Bild vom Dichter, der mit der Welt fühlt, scheint auch ihre Vorstellung vom Schreiben zu durchdringen. Im Oktober 1943 notierte sie krank im Bett: «Ich möchte das denkende Herz eines ganzen Konzentrationslagers sein.»

Die Mystik als Entdeckung eines göttlichen Funkens in sich bedeutete für Etty Hillesum nie Rückzug aus der Welt. Vielmehr erwuchs daraus ihr Wille, «ein einziges grosses Gebet» zu sein, tätig zu sein und Nächstenliebe zu üben in einer vom Hass vergifteten Welt. **Felix Reich**

Etty Hillesum: Ich will die Chronistin dieser Zeit werden. C.H. Beck, 2023, 987 Seiten

INSERATE

**WIR TRAGEN DIE VERANTWORTUNG FÜR UNSERE GEMEINSAME ZUKUNFT**  
SIMONE VEIL



EIN FILM VON **OLIVIER DAHAN**  
ELSA ZYLBERSTEIN  
REBECCA MARDER  
DE LA COMÉDIE-FRANÇAISE

**SIMONE VEIL**  
EIN LEBEN FÜR EUROPA

FILM COOP1

**JETZT IM KINO**

Reformierte Kirche Bremgarten-Mutschellen

## Bist du unsere neue Pfarrerin oder unser neuer Pfarrer?

(Pensum 70 bis 100% / kein Job-Sharing)

Hast du ein Herz für Jugendliche und Lust auf Menschen zuzugehen? Möchtest du mit jungen Erwachsenen Kirche gestalten? Kommunizierst du gerne direkt, aber auch mit modernen Mitteln auf Social Media? Magst du traditionelle Aufgaben, aber auch neue Ideen ausprobieren?

### Dann komm zu uns!

Wir wünschen uns eine Pfarrperson, die unser 7-köpfiges Team ergänzt, die auf dem Mutschellen, in Bremgarten und darüber hinaus aktiv ist, die strukturiert arbeiten und sich selbst gut organisieren kann.

Du bist mit der ökumenischen und freikirchlichen Zusammenarbeit vertraut? Du lebst deinen Glauben authentisch und dir gelingt es, die Bibel alltagstauglich zu verkünden?

### Dann freuen wir uns auf deine Bewerbung!

Gerne an heribert.meier@ref-bremgarten-mutschellen.ch. So bald wie möglich, aber bis 30. April 2023. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Auf unserer Homepage [www.ref-bremgarten-mutschellen.ch](http://www.ref-bremgarten-mutschellen.ch) bekommst du Einblick, wer und wie gross wir sind ☺

Weitere Auskünfte erteilt dir gerne die Präsidentin Astrid Winkler (056 631 59 07) oder der Verwaltungsleiter Heribert Meier (056 633 25 83).

Reformierte Kirche Aargau

## Ökumenische Auffahrtsfeier auf dem Rügel

Donnerstag, 18. Mai, 10 Uhr  
Tagungshaus Rügel, Seengen

Zur ökumenischen Auffahrtsfeier der katholischen und reformierten Gemeinden Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen sind die Mitglieder der beteiligten Kirchgemeinden, aber auch Freunde des Rügels aus einem weiteren Umkreis eingeladen. Nach dem Gottesdienst, der in der Aula gefeiert wird, sind alle herzlich zum Mittagessen eingeladen – bei schönem Wetter selbstverständlich im Freien.

Kosten: Mittagessen auf eigene Kosten. Keine Anmeldung erforderlich.



### Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums

Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...

7.-14. Oktober 2023 oder  
14.-21. Oktober 2023

Mehr Infos unter  
[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)  
Telefon 031 991 76 89

terra  
sancta  
tours

Not macht erfinderisch.  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

## Handtasche



Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

reformiert.

Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Kloster Kappel

Gregorianischer Choral zur Osterzeit. Jubelt und singt!  
mit Christof Nikolaus Schröder, 12. – 14.5.

Chortage über Auffahrt mit Chorleiter Ruedi Keller  
und Pfrn. Regula Eschle Wyler, 18. – 21.5.

Klostertag Theologie: Mystik – über alle Grenzen hinweg  
mit Prof. Michael Bangert und Pfr. Volker Bleil, 21. – 22.5.

[www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch) | Tel. 044 764 88 30

DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

Helfen Sie blinden, seh- und lesebehinderten Menschen, auch über Ihr Leben hinaus. Herzlichen Dank!

Spendenkonto  
CH78 0483 5079 3643 9100 0  
[www.sbs.ch/testament](http://www.sbs.ch/testament)

SOS SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LESEBEHINDERTE

Ratgeber zum Thema Nachlass

## Tipps

Geschichte

## Demokratie und ihre Grundpfeiler

«Im Namen Gottes des Allmächtigen» und in der Absicht, «die Einheit, Kraft und Ehre der Schweizerischen Nation zu erhalten und zu fördern», wurde vor 175 Jahren die erste Bundesverfassung angenommen. Das Landesmuseum widmet ihr und den Freiheitsrechten eine sehenswerte Ausstellung. Presse- und Religionsfreiheit waren 1848 bereits verbrieft, Bürgerrechte jedoch waren damals ausschliesslich den Männern christlichen Glaubens vorbehalten. kai

Zum Geburtstag viel Recht. Bis 16. Juli, Landesmuseum, Zürich



Helvetia als Revolutionärin von Gustave Courbet, 1875.

Foto: zvg

## Musik



Rickie Lee Jones

Foto: Astor Morgan

## Süßes und Sinnliches aus der Lebensschatzkiste

Rickie Lee Jones, Sängerin, Gitarristin, Pianistin und einst die Partnerin von Tom Waits, ist 68 geworden. Ihr neues Album strahlt denn auch Lebenserfahrung und wohlthuende Gelassenheit aus. «Pieces of Treasure» ist angenehmer, eleganter, sinnlicher und zuversichtlich stimmender Jazz. aho

Rickie Lee Jones: Pieces of Treasure, ab 28. April

## Literatur



Helga Schubert

Foto: zvg

## Das Stundenbuch von zwei Liebenden

2020 gewann sie den Ingeborg-Bachmann-Preis – mit 80 Jahren. Nun legt sie eine bewegende Chronik des Zusammenlebens mit ihrem Mann Johannes Helm vor, den sie seit 15 Jahren zu Hause pflegt; Helga Schubert nennt sie «ein Stundenbuch der Liebe». Stundenbücher waren Anleitungen zum Gebet. kai

Helga Schubert: Der heutige Tag – ein Stundenbuch der Liebe. DTV, 2023, 272 S.

## Agenda

## Begegnung

## Aus dem eigenen Leben erzählen

Im Erzählcafé erzählen Freiwillige aus ihrem Leben zu einem Thema. Man kann Gegenstände mitbringen. In gemüthlicher Gemeinschaft tauschen Menschen über 55 Lebensgeschichten aus. Leitung: Pfrn. Karin Voss.

Di, 4. April, 14–16 Uhr  
Pfarrhaussäli oder bei schönem Wetter im Pfarrhausgarten, Murgenthal  
062 926 04 14

## Paarleben stärken

Der Alltag kann an Beziehungen nagen. Auf dem «Fyrobänkli» innehalten und über das gemeinsame Leben nachdenken. Dabei soll die Dankbarkeit darüber Raum erhalten und für die Zukunft ermutigen. Mit stärkendem Fingerfood.

Sa, 6. März, 19.30 Uhr  
Pfarrhausgarten, ref. Kirche, Oftringen

Anmeldung: paarleben@kirche-oftringen.ch oder 077 429 72 44

## Forum Frauen Frühstück

Unter dem Titel «Über den Tellerrand hinaus» hören und diskutieren wir über den Umgang mit den negativen Nachrichten aus der Welt. Es referiert Susanne Brunner, Leiterin Auslandsredaktion von Radio SRF. Das Forum Frauen Frühstück organisiert ein Team der katholischen und der reformierten Kirche.

Sa, 6. März, 8.30 Uhr  
«Treffpunkt», kath. Kirche, Rheinfelden  
Anmeldung: 061 836 95 55 oder sekretariat@pfarre-rheinfelden.ch

## Frühlingsmarkt mit Pflanzentausch

Neben Kunsthandwerk wird am Frühlingsmarkt einiges im Rahmen von Natur, Garten, Biodiversität und Nachhaltigkeit geboten. Den Markt organisiert die Kirchgemeinde zusammen mit dem Natur- und Vogelschutzverein Buchs.

Sa, 13. Mai, 9–14 Uhr  
Vorplatz ref. Kirche Buchs

## Interreligiöser Stammtisch

Jeden 16. des Monats findet der Aargauer Interreligiöse Stammtisch mit Referat und anschließender Diskussion statt. Im Mai spricht der Schriftsteller Janis Zinniker über «Orthodoxie – gestern und heute.»

16. Mai, 19.30 Uhr  
KGH ref. Kirche Baden

## Kunstwanderung durch Zürich

Kirchen- und Kunstinteressierte sind eingeladen auf einen Besuchsrundgang in Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen.

Mi, 31. Mai, 7.47–19.11 Uhr  
Abfahrt/Rückkehr Endingen Zentrum

Anmeldung bis 22. April: elisabeth.heuberger@gmx.ch, 056 242 12 88 oder info@ref-surbtal.ch

## Kultur

## Japanische Chormusik

Unter dem Titel «Sakura vor der Kirche» singt ein Frauenchor japanische Lieder verschiedener Stilrichtungen. Ein Projektchor der Kirchgemeinde singt zudem die von der Leiterin Akira Tachikawa komponierte «Missa in d-Moll».

Fr, 5. Mai, 19.45 Uhr  
KGH Gässli, ref. Kirche Magden

Eintritt frei, Kollekte

## Orgel, Violine, Gesang

Eine seltene Gelegenheit, einmal alle Organist:innen gleichzeitig zu hören. Mit von der Partie sind die Violinistin Brigitte Roth und Andreas Schib.

So, 7. Mai, 17 Uhr  
ref. Kirche, Kirchberg

## Konzert für die ganze Familie

Der Chefkoch und der Pfannebutzer servieren Musik von ihrer neuen CD «Reiseproviant» – gewürzt mit Humor. Die Lieder laden zum Mitsingen ein und sind leicht verdaulich.

So, 7. Mai, 16 Uhr  
Länzihuus, Suhr

Eintritt frei, Kollekte

## Gospel-Comedy-Theater

Nach über 100 Vorstellungen sind Beat Müller und Peter Wild mit dem Erfolgsprogramm «öpäso» zum letzten Mal auf Tour. Ihr einmaliger Stil ist humorvoll und berührend.

Fr, 12. Mai, 20 Uhr  
ref. Kirche, Meisterschwanden-Fahrwangen

Eintritt frei, Kollekte

## Gottesdienste

## Singend durch den Frühling

Sing-Gottesdienst mit fröhlichen Frühlingsliedern, unter anderem «Geh aus mein Herz und suche Freud».

So, 30. April, 10 Uhr  
ref. Kirche, Klingnau

## Ökumenische Auffahrtsfeier

Die Auffahrtsfeier auf dem Rügel organisieren die reformierten und katholischen Gemeinden Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen jeweils zusammen. Anschliessend fakultatives Mittagessen auf eigene Kosten.

Do, 18. Mai, 10 Uhr  
Tagungshaus Rügel

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

## Leserbriefe

reformiert. 4/2023, S. 3

## Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

## Nicht tiefgründiger?

Der Beitrag zur Frage, was denn nun gute Musik ausmacht, machte mich etwas ratlos. Mir scheint, dass man durch rationales, wissenschaftliches Denken dem Geheimnis der Musik nicht wirklich näher kommt. Mag sein, dass statistische Eigenschaften wie die erwähnten «Wiederholungen und Variationen gleicher Themen» bei Kompositionen von J.S. Bach oder Hergewohnheiten (festliche «Schauder des Wohlseins») gemessen werden können, aber sind es wirklich nur oberflächlich sichtbare Faktoren, die das Wesen der immerhin wenigstens als «kunstvoll komponiert» bezeichneten Musik ausmachen? Woher kommt die gerade bei Bachs Musik übermittelte unaussprechliche Tiefe? Lässt sie sich auf die oft genannten «mathematischen Zusammenhänge» in der Partitur und auf subjektive Hörgewohnheiten reduzieren? Ich bin gespannt, ob musikalische Tiefgründigkeit in Zukunft auch von künstlicher Intelligenz erschaffen werden kann. Heinz Sidler, Lyss

reformiert. 3/2023, S. 3

## «Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»

## Unsachlich und tendenziös

Die Aussagen des Heks-Mitarbeiters Yves Maillard sind unsachlich und tendenziös, wie schon jene vom Heks im September 2022 in «reformiert.» rund um die Klage gegen Holcim. Der Beitrag beginnt mit der Feststellung, dass Holcim gigantische Mengen an CO<sub>2</sub> ausstösst und zu den Hauptverursachern der Klimakrise gehört. Hier hat Herr Maillard jeden Bezug zur Realität verloren: Mit 0,499% an der jährlichen weltweiten CO<sub>2</sub>-Produktion ist Holcim zwar ein grosser CO<sub>2</sub>-Emitent, aber meilenweit vom Gigantismus entfernt. Es wird behauptet, dass es klimaschonende Verfahren in der Zementproduktion gebe, Holcim diese nur zu einem kleinen Teil anwendet. Im nachfolgenden Artikel, in dem Aussagen von Holcim zitiert werden, wird dies gleich wiederlegt! Wenn festgestellt wird, dass Holcim weiter viel konventionellen Zement herstellt, muss

Herr Maillard aufgeklärt werden, dass es Kunden gibt, die Zement benötigen. Und wenn es billigere Lösungen oder gar Holz gibt, ist es dem Anwender überlassen, dies einzusetzen. Zudem sollte er wissen, dass Holcim nicht in rechtsfreien Räumen produziert. Jedes Land hat seine Gesetze und daran hält sich Holcim, wenn sie dort produziert. Die Definition von «Hebelwirkung» gestaltet Herr Maillard sehr abenteuerlich, ich kann sie nicht nachvollziehen, vielleicht bin ich zu wenig «Wissenschaftler!» Die CO<sub>2</sub>-Erzeugung und die Klimawärmung sind ein ernstes Problem. Man sollte es wissenschaftlich angehen, nicht unsachlich und tendenziös informieren. Klaus Utzinger, Bad Zurzach

## Sehr sinnige Klage

Herr Hanselmann kann der Klage gegen Holcim in seinem Leserbrief keinen Sinn abgewinnen. Man erinnere sich an die Asbest-Klagen, die der Gerichtshof in Strassburg 2014 guthiesst. Die von Holcim rasch verkaufte Eternit musste in der Folge Millionenschädigungen zahlen, ein Manager wurde zu 16 Jahren Haft verurteilt. Viele weitere Firmen wurden danach gezwungen, Verantwortung zu übernehmen. Das erhoffen wir uns von der sehr stimmigen Klimaklage gegen Holcim und jener der Klima-Seniorinnen gegen unsere bürgerliche Regierung. Es geht nicht, die Gewinne den Aktionären und die Schäden dem Staat zu überlassen. Eine Forschungsgruppe der Uni Zürich unter der Leitung von Christian Hugel untersucht zurzeit, wie 130–140 Millionen betroffene Menschen bis 2050 umgesiedelt werden können. Seit 2008 flüchteten 20 Millionen vor Dürren, Stürmen, Starkregen und Überflutungen. Der Sintflutbericht in der Bibel hat erstaunliche Parallelen zur Klimakrise. Die Mehrheit der Menschen rannte dem Götzen Mammon nach. Ihr Trachten war böse immerdar, heisst es. Sie wollten nichts wissen von Sintflut. Nur Noah und seine Familie sahen die Gefahr. So wie heute die Klimajugend-Familie mit der mutigen Anführerin Greta. Beat Schwab und Heidi Stamm, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## In eigener Sache

## Wechsel in der Redaktion

Ende April verlässt Nadja Ehrbar «reformiert.». Die Journalistin war im Januar 2021 vom Winterthurer «Landboten» zur Zürcher Redaktion von «reformiert.» gestossen. In ihren Recherchen befasste sie sich insbesondere mit gesellschaftlichen und sozialpolitischen Themen sowie mit institutionellen Fragen in der Kirchenpolitik. Nach vielen Jahren im Journalismus wird sich Nadja Ehrbar beruflich neu orientieren. Die Redaktion dankt ihr für gut recherchierte Artikel und einfühlsam geschriebene Porträts, und sie wird ihr Mitdenken und ihre Kollegialität vermissen. fmr

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé  
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

## reformiert. Aargau

Auflage: 91 622 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Aargau erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission:  
Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

## Redaktion und Verlag

Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](mailto:verlag.aargau@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen  
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde

## Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe 6/2023  
28. April 2023

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

## Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Zuerst werden ihre Reben mit Tee gesegnet

**Weinbau** Seit sieben Jahren bewirtschaftet Anne-Claire Schott das Weingut ihrer Eltern. Dabei lässt sie der Natur ihren Lauf, so weit es möglich ist.



Anne-Claire Schott freut sich, wenn in ihrem Weinberg die intensive Zeit anbricht.

Foto: Fabrice Nobis

Vor dem Kirchturm in Twann steht eine Magnolie in voller Blüte. Im Glaskasten an der Steinmauer des Kirchenhügels hängt ein Zettel mit dem Leitbild der Kirchgemeinde: «Wir leben und arbeiten im Weinberg Gottes, so gut und so weit unsere Kräfte uns tragen.» Im Haus gleich ennet der Gasse ist Anne-Claire Schott aufgewachsen. Und eine Hausnummer weiter, hinter einem Holzportal, befindet sich auch der Weinkeller der Familie Schott.

Dort stapeln sich die Kisten: Der Jahrgang 2022 ist frisch abgefüllt. «Ein schöner Jahrgang», sagt die 37-jährige Winzerin, die Weine hätten dieses «luftige und strahlende»

Weinjahr eingefangen. Ein Mitarbeiter leimt bei einem besonders edlen Tropfen gerade die Etiketten von Hand mit dem Pinsel auf: Den Pinot Gris Orange 2022 verzieren mehrfarbige Originalholzschnitte in Orange und Bordeaux. Jede Flasche wird so zu einem Unikat.

## Ein Akt der Kreation

Einen guten Wein zu machen, ist eine Kunst, und der künstlerische sowie der winzerische Prozess sind verwandt. «So wie Kunstschaffende versuche auch ich einer Idee zu folgen», sagt die ausgebildete Kunsthistorikerin. Man wisse nie so genau, was dabei herauskomme, aber

irgendwann müsse man anfangen – mit Gespür für die Weinstöcke, voll Freude über das Geschehen im Rebberg und mit Zuversicht für ein gutes Resultat.

Soeben hat sie wieder einen Anfang gemacht für das Neue: Am Vortag taufte sie den Jahrgang 2023. Dieses Prozedere heisst «Prêle de Pâques», für Anne-Claire Schott ist es sogar eine «Segnung». Ein Absud aus Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense, französisch «prêle») wird gekocht und diese Brühe im Weinberg versprüht.

«Es ist ein magischer Moment, ein sinnliches Erlebnis: Auf den Frühling hin bringen wir so unsere eige-

ne Energie in die Reben, um ihnen vor dem Aufblühen Sicherheit zu geben und den ganzen Rebberg zu dynamisieren.»

## Nachmittags vor Vollmond

Das uralte Ritual, mit dem sich die Winzerin und ihr Team im Frühjahr wieder im Rebberg zurückmelden, verfolgt auch einen praktischen Nutzen: Der Schachtelhalm ist ein altes Heil- und Stärkungsmittel, er soll den Mehltau in Schach halten. Traditionell findet die Schachtelhalmteetaufe am Nachmittag vor dem Vollmond vor Ostern statt. «Wie die Kirche richten auch wir uns nach dem Mondkalender», lacht die Winzerin. Sie produziert ausschliesslich in Demeter-Qualität. «Wir arbeiten mit der Kraft vom Universum – oder von Gott oder wie man dem immer sagen will.»

Man merkt schnell: Schott hat die Natur gern, lässt dieser in Rebberg und Keller ihren Lauf, und so

## «Meine Hände und die Trauben – wir können beide nicht ohne den anderen.»

ist auch ihr Wein möglichst naturbelassen. Sie verzichtet auf Hefen, lässt Spontangärungen zu und experimentiert mit Ungewohntem.

So kommen zum Beispiel auch beim Weissen die Schalen mit ins Fass, was sogenannte «Orange-Weine» ergibt. Die Achtung der Schöpfung ist ihr ein grosses Anliegen. Pflanze, Mensch und Tier – «alles ist miteinander verbunden». In ihrer Welt animieren die zwitschernenden Vögel die Reben zum Wachsen, die grasenden Schafe zwischen den Rebzeilen sorgen für Artenvielfalt und damit für besseres Gedeihen.

Anne-Claire Schott freut sich, dass jetzt Leben in den Rebberg kommt, die Weinstöcke kurz vor dem Austreiben und Aufblühen stehen. Auch wenn damit eine arbeitsintensive Zeit anbricht. «Meine Hände und die Trauben, das ist ein Zusammenspiel: Ich kann nicht allein, die Traube kann nicht allein», erklärt sie. Es gehe darum, mit den Händen die eigene Energie zur Pflanze zu bringen. «Man weiss ja auch aus der Bibel, dass Hände heilen und Wunder vollbringen können.» Schliesslich und zuletzt sei die Frucht der Reben nicht weniger als die Frucht der eigenen Handarbeit. Christian Kaiser

## Gretchenfrage

Jennifer Bosshard, Moderatorin:

## «Mit der Religion bin ich im Zwiespalt»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Bosshard?**

Mit der Religion bin ich im Zwiespalt. Ich halte sie – wie alles, was menschengemacht ist – für fehlerhaft. Andererseits sehe ich, wie viele Menschen daraus Kraft schöpfen. Religion kann ein Anker sein, und vielleicht war ich in meinem Leben bislang einfach zu privilegiert, um diesen wirklich gebraucht zu haben. Ich glaube vor allem an Liebe. Im Endeffekt ist Liebe das, was im Leben alles zusammenhält, was heilt und versöhnt.

**Als Moderatorin von «Gesichter & Geschichten» interviewen Sie viele prominente Menschen. Wie oft ist dabei der Glaube ein Thema?**

Im Studiogespräch selten. Das bedeutet aber nicht, dass er keine Rolle spielt. Viele Prominente pflegen zum Beispiel ein Ritual, kurz bevor sie eine Bühne betreten oder auf Sendung gehen. Nicht selten ist das ein Gebet. Übrigens steht Gott bei den Verdankten sämtlicher Oscar-Dankesreden an sechster Stelle.

**Stars werden von ihren Fans oft regelrecht angebetet. Können Sie das nachvollziehen?**

Ja, man sucht doch nach Vorbildern. Das diese bei vielen Leuten Stars sind, ist nachvollziehbar: Durch ihre Medienpräsenz erscheinen Stars dem Publikum nahe genug, um Vertrautheit auszustrahlen. Trotzdem sind sie weit genug weg, dass es nicht zu persönlichen Enttäuschungen kommen kann.

**Im Mai wird König Charles gekrönt. Ist das auch für Sie als «G & G»-Moderatorin ein Grosseignis?**

Absolut. Schon allein deshalb, weil über 300 Millionen Menschen diese Krönung am Fernsehen verfolgen. Ich interessiere mich sehr für die britische Monarchie. Nicht weil ich ein Fan bin, sondern weil sie die Welt massiv beeinflusst und verändert hat – nicht nur positiv. Meine Bachelorarbeit handelte davon, wie das turbulente Liebesleben von Heinrich VIII. die Church of England hervorbrachte.

Interview: Mirjam Messerli

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## «Auf dem Grat feierten wir sie»

Im Dezember 2020 hatte eine Freundin von mir mehrere Hirnschläge. Als sie in der Kur war, berichtete sie mir von ihrer Angst, nach Hause zu kommen und in alte Muster zu verfallen. Ihr Lebensstil war nicht besonders gesund, sie hatte einen Diabetes Typ 2 entwickelt. Daraufhin stand ich während vier Monaten jeden Sonntag vor ihrer Haustür und holte sie zum Spazieren ab. Erst waren es kurze Stücke, denn ihr linkes Bein machte nicht richtig mit. Irgendwann sagte sie lachend: «Wenn wir so weiterma-

chen, schaffen wir noch den Lägergrat!» Es war als Witz gemeint. Beide hätten wir nie gedacht, dass sie das tatsächlich schaffen würde. Am 11. April 2021 traten wir den Weg mit einer kleinen Gruppe von Freunden an. Sie schaffte es! Oben auf dem höchsten Punkt packten wir Weisswein und Leckereien aus und feierten ihren Erfolg. Sie weinte vor Freude, ja wir alle waren glücklich. Nun gehen wir noch ab und zu spazieren. Es gelang ihr, ihren Lebensstil zu ändern, sie lebt viel gesünder und es geht ihr gut.» Aufgezeichnet: aho

Simona Sacripanti, 46, führt mit ihrer Familie eine Weinhandlung in Wettingen. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Jennifer Bosshard (29) hat Deutsch und Geschichte studiert und ist Moderatorin bei SRF. Foto: SRF/Oscar Alessio